

Die „Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten“ im Kontext der (niederdeutschen) Dialektologie der DDR

Klaas-Hinrich Ehlers

Abstract Der Beitrag rekonstruiert die Geschichte des Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ von den ersten Planungen der Tonaufnahmen am Beginn der 1950er Jahre über ihre Durchführung und Aufbereitung bis hin zur Rezeption in der Sprachwissenschaft der DDR und der BRD. Besonderes Augenmerk wird auf das Verhältnis der DDR-Aufnahmen zum impulsgebenden Parallelprojekt Zwirners gelegt. Am Schicksal des Korpus wird überdies nachgezeichnet, wie sich die Dialektologie in der DDR unter politischem Druck in die Richtung einer modernen Regionalsprachenforschung entwickelte.

Quellengrundlage der Korpusgeschichte sind Archivbestände der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR, Akten zur Förderung Eberhard Zwirners durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sowie zeitgenössische und neuere linguistische Publikationen, die mit dem Aufnahmekorpus gearbeitet haben.

Keywords Korpusgeschichte, Niederdeutsche Dialektologie, Regionalsprachenforschung, DDR-Sprachwissenschaft, Akademiereform, Zwirner-Korpus

Inhalt

1. Einleitende Bemerkungen zum Aufnahmekorpus und zu den Fragestellungen dieses Beitrags	2
2. „Diese Aufnahmen auch auf die Ostzone ausdehnen“: die Rolle Eberhard Zwirners bei der Planung der Sprachaufnahmen	4
3. „Die Aufnahmen begannen im Herbst 1960“ – Durchführung der Aufnahmen durch das Akademie-Institut für deutsche Sprache und Literatur	8
4. Aufbereitung und Publikation der Aufnahmen	12
5. „In Übereinstimmung mit den Aufnahmen des Deutschen Spracharchivs in Münster“? – das Verhältnis der DDR-Aufnahmen zum Zwirner-Projekt	18
6. Dialektologie unter Druck: „für die Dialektforschung eine Neuorientierung ihrer Forschungen“	24
7. Ausblick: neue Perspektiven auf das alte Korpus	37
8. Anhang: schematische Chronologie der Entwicklung	40
Archivalien	40
Literatur	40
Bibliografische Informationen	45
Autorendaten	45
Impressum	45

1. Einleitende Bemerkungen zum Aufnahmekorpus und zu den Fragestellungen dieses Beitrags

Im „Archiv für Gesprochenes Deutsch (AGD)“ am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim liegt ein außerordentlich umfangreiches Korpus von Dialektaufnahmen aus der ehemaligen DDR, das von der Sprachwissenschaft und speziell von der Dialektologie bis heute nur wenig beachtet worden ist. Der weit überwiegende Teil dieser Aufnahmen wurde in den Jahren von Herbst 1960 bis Sommer 1964 in einem die gesamte DDR umspannenden engen Netz von Erhebungsorten aufgenommen. Das große Erhebungsunternehmen lief unter dem Titel „Tonbandaufnahme der deutschen Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik“. Ein Mitarbeiter des damaligen Projekts beschrieb im Jahr 1977 das Vorgehen bei den Erhebungen und den Bestand der aufgezeichneten Tonaufnahmen wie folgt:

In den Jahren 1960–1964 nahm das damalige Institut für deutsche Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften der DDR systematisch Proben der Mundarten – teilweise auch der landschaftlichen Umgangssprache – in 440 gleichmäßig über die DDR verteilten Orten auf. [...] Es wurde etwa jede 21. Gemeinde erfaßt. Die Entfernung zwischen den Aufnahmeorten beträgt durchschnittlich 18 km. Von jeweils mindestens drei ortsgebürtigen Sprechern aus drei Generationen wurden freie Erzählungen und Gespräche (angestrebte Mindestdauer der Erzählung 10 Minuten) sowie ein fester Vergleichstext auf Tonband aufgenommen. In einigen Arbeitsgebieten der Mundartwörterbücher ließ man dabei zusätzliche feste Texte und Wortlisten in der Mundart sprechen. Die Gesamtzahl der aufgenommenen Sprecher beträgt 1572.¹

Vier Jahre nach Abschluss der Aufnahmen wurden im Vogtland und in der Altmark in insgesamt 13 Orten zusätzliche Nacherhebungen meist umgangssprachlicher Sprachproben gemacht. Diese Aufnahmen von 1968 sind in Teilen ebenfalls in das Archiv der Tonbandaufnahmen an der Berliner Akademie der Wissenschaften² aufgenommen worden.

Die Tonbänder wurden nach der Auflösung des damaligen Zentralinstituts für Sprachwissenschaft (ZISW) der Akademie 1992 vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim übernommen. Dort wurden die aus der DDR erhaltenen Dialektaufnahmen mit Vorrang vor anderen Archivbeständen digitalisiert, weil sie „wegen des in den 1960er Jahren verwendeten Bandmaterials am stärksten in ihrer Existenz gefährdet waren“ (Stift/Schmidt 2014, S. 368). Heute umfasst das Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ (kurz: „DDR-Korpus“) am IDS, in dem die Aufnahmen von 1960–1964 und die Nacherhebungen von 1968 zusammengeführt sind, 1.642 digitalisierte Tonaufnahmen mit 1.582 Sprecherinnen und Sprechern. Es umfasst damit Tondokumente mit einer Gesamtlänge von gut 385 Stunden. Die qualitativ meist sehr hochwertigen Audiodokumente sind heute nach einer einmaligen Registrierung in der „Datenbank für Gesprochenes Deutsch“ am IDS über den Link <http://dgd.ids-mannheim.de> bequem zugänglich und einzeln abhörbar. Die Datenbank ermöglicht außerdem, die Metadaten zu den Aufnahmen nach verschiedenen

¹ Siebenseitiger „Bericht über das Tonbandarchiv beim ZISW“, S. 1, von Helmut Schönfeld, 13.5.1977, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (in der Folge kurz: ABBAW), NSch, Nr. A 1706.

² Die „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ wurde 1946 in Ostberlin gegründet, 1972 in „Akademie der Wissenschaften der DDR“ umbenannt und 1992 aufgelöst. Neben ihr bestand in der DDR die 1948 wiedereröffnete „Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig“. Da die Mundartaufnahmen an der Berliner Akademie angesiedelt waren, spreche ich in diesem Beitrag einfachheitshalber nur von der „Akademie“ oder „Berliner Akademie“ und spezifiziere nur dann genauer, wenn es um die „Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig“ geht.

Gesichtspunkten zu durchsuchen. Allerdings liegen bis heute nur zu einem sehr kleinen Bruchteil der Aufnahmen Transkripte vor.³

Obwohl das umfangreiche Korpus mit erheblichem Aufwand aufgezeichnet worden ist, wurde „dieses wertvolle Material“ nach Abschluss der Aufnahmen „nicht publiziert“ (Herrmann-Winter 1998, S. 28) und überhaupt von der Sprachwissenschaft in der DDR kaum jemals und allenfalls punktuell ausgewertet (vgl. Abschn. 4 und 6). Wie ist dieses Missverhältnis von großem Erhebungsaufwand und der fast völlig ausbleibenden Auswertung der Ergebnisse zu erklären? Einige Zeitzeugen machen hier die 1968/1969 durchgeführte Akademieformel verantwortlich:

Der bemerkenswerte Ertrag dieser wohl letztmalig möglichen flächendeckenden Mundarterhebung wurde danach durch die Akademieformel vertan, der Leiter der Aufnahmen, Dr. Hans-Joachim Schädlich, schließlich aus dem Lande getrieben. (Gundlach 1998, S. 112)

Schmidt (1992, S. 23) zählt das „Tonbandarchiv der Dialektaufnahmen des DDR-Gebiets“ sogar unter die Akademieprojekte, die im Rahmen der Akademieformel unmittelbar von „Schließungen“ und „Abbrüche[n]“ betroffen waren.

Der Verweis auf einen Zusammenhang mit der Akademieformel, die einen „massiven Einbruch der Wissenschaftspolitik der SED“ (Schmidt 1992, S. 22) in die inneren Belange der Akademie markierte, setzt das wissenschaftsgeschichtliche Schicksal der Tonbandaufnahmen in direkte Abhängigkeit von Einwirkungen der Politik. Bei einem wissenschaftlichen Großprojekt, das auf umfangreiche öffentliche Finanzierung angewiesen ist, wird man freilich grundsätzlich damit zu rechnen haben, dass den Gang seiner Entwicklung fachimmanente wie fachexterne Faktoren in Wechselwirkung bestimmen. Hier wirft die wenig bekannte Wissenschaftsgeschichte der Tonbandaufnahmen in der DDR eine Reihe von Fragen auf. Welche Zielsetzungen bewogen die Ostberliner Akademie, dieses zeitaufwändige, personalintensive und kostspielige Großvorhaben zu organisieren und zu finanzieren? Wie verliefen die Aufnahmen und ihre Aufbereitung? Und wie genau hat man sich die Einwirkung der staatlichen Wissenschaftspolitik auf die Durchführung der Aufnahmen und ihre anschließende Auswertung vorzustellen? Inwiefern kommt in der Ausblendung des Aufnahmekorpus aus der Agenda der DDR-Sprachwissenschaft der 1970er Jahre auch eine Verschiebung im Selbstverständnis der Dialektologie zur Geltung? Lässt sich, kurz gesagt, anhand dieses langjährigen Projekts und seiner ausbleibenden Nachwirkung auch etwas über die Fachgeschichte der Dialektologie in der DDR erfahren?

Und noch ein Umstand wirft Fragen auf: In den späteren Beschreibungen des Aufnahmekorpus wird immer wieder darauf hingewiesen, es sei „in Anlehnung an die Aufnahmeaktion des damaligen Deutschen Spracharchivs (DSAv)“⁴ von Eberhard Zwirner entstanden, die von 1954 bis 1960 in der BRD durchgeführt wurde. Schmidt (1992, S. 19) geht noch weiter, wenn er schreibt, das Aufnahmeprojekt sei von der Deutschen Kommission der Ostberliner Akademie „im Kontakt mit Eberhard Zwirner [...] veranlaßt“ worden. Wie konnte es sein, dass in einem Zeitraum, in den ja nicht zuletzt der Bau der Mauer fiel, ein westdeutsches Wissenschaftsprojekt als Vorbild für ein ostdeutsches Akademie-Unternehmen gedient haben sollte?

³ Es handelt sich um 117 standardorthografische Transkripte aus dem sächsischen und thüringischen Raum, die in Zusammenarbeit mit Sven Grawunder (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig) erstellt und 2015 mit den entsprechenden Audiodateien aligniert wurden. Eine Reihe von Transkriptausschnitten zu Tonaufnahmen in der Altmark sind schon publiziert worden in Schönfeld (1974, S. 144–226).

⁴ Aus der „Kurzbeschreibung“ des Korpus „DR – Deutsche Mundarten: DDR“, http://agd.ids-mannheim.de/DR--_extern.shtml (Stand: 22.4.2020). Vgl. z. B. Schmidt/Herrgen (2011, S. 123); Lenz (2007, S. 178).

Ich will versuchen, in meinem folgenden Text einige Antworten auf diese Fragen zu geben. Damit soll die Geschichte eines der großen regionalsprachlichen Korpora⁵ des Deutschen detailliert rekonstruiert und in den Kontext der Fach- und Zeitgeschichte eingebettet werden. Am Ende meines Beitrags möchte ich in einem Ausblick skizzieren, welche Forschungsperspektiven das Aufnahmekorpus für die aktuelle Regionalsprachenforschung bieten könnte. Im Anhang veranschauliche ich wichtige Stationen der geschilderten Entwicklungen noch einmal in einer schematischen Chronologie. Ich stütze mich bei meiner Darstellung vor allem auf die Bestände des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ABBAW), auf zeitgenössische Publikationen aus dem Umfeld der Berliner Akademie und auf einige wenige wissenschaftsgeschichtliche Darstellungen aus der Zeit nach 1989.⁶

2. „Diese Aufnahmen auch auf die Ostzone ausdehnen“: die Rolle Eberhard Zwirners bei der Planung der Sprachaufnahmen

Die Vorgeschichte der Tonaufnahmen deutscher Mundarten in der DDR soll im Folgenden etwas detaillierter rekonstruiert werden, weil sie erstens offenbar weitgehend in Vergessenheit geraten ist, und weil sie zweitens zeigt, dass es noch am Ende der 1950er Jahre durchaus realistisch erschien, große Forschungsunternehmen in wissenschaftlicher Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und der DDR neu anzustoßen.⁷ Die Initiative zu den Tonbandaufnahmen in der DDR ging 1952 eindeutig von Eberhard Zwirner aus, der seinerzeit Leiter des von ihm in Braunschweig eingerichteten „Deutschen Spracharchivs“ war. Der Neurologe und Phonetiker Zwirner (1899–1984) hatte in den 1930er Jahren unter anderem am Kaiser-Wilhelm Institut für Hirnforschung zur Sprachpathologie gearbeitet, aber daneben bereits 1932 ein Spracharchiv gegründet, für das er in verschiedenen Gebieten und Kontexten Aufnahmen mündlicher Dialektproben und umgangssprachlicher Tondokumente zu sammeln begann.⁸

Zwirner bat im Herbst 1952 zunächst Diedrich Westermann (1875–1956), ein ehemaliges Mitglied der Berliner Akademie, mit dem er zusammen das *Archiv für vergleichende Phonetik* herausgegeben hatte, um Vermittlung bei der Kontaktaufnahme mit der Akademie der Wissenschaften. Westermann unterbreitete Theodor Frings (1886–1968), dem damaligen Direktor des Instituts für deutsche Sprache und Literatur an der Akademie, Zwirners „Plan, eine grosse, über drei Jahre sich erstreckende Mundartaufnahme im gesamten Bundesgebiet in über tausend Orten zu veranstalten“. Zwirner ließ bei Frings anfragen, ob dieser eine Möglichkeit sehe, mit Unterstützung der Akademie „diese Aufnahmen auch auf den

⁵ Vgl. die Abgrenzung des Terminus „regionalsprachliches Korpus“ bei Lenz (2007, S. 195), im Beitrag auch die vergleichende Gegenüberstellung der vier großen medial mündlichen regionalsprachlichen Korpora des Deutschen.

⁶ Ich danke Frau Constanze Rückert für die gute archivalische Betreuung meiner Recherchen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin. Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Ulf-Michael Stift (IDS, Mannheim), der mir sehr wertvolle Informationen zum Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ und zum „Zwirner-Korpus“ gegeben hat und das allmähliche Entstehen dieses Textes mit ausführlichen E-Mails kommentierend begleitet hat.

⁷ Ältere Langzeitunternehmen wie das *Deutsche Wörterbuch* der Brüder Grimm oder das *Althochdeutsche Wörterbuch* sind nach 1945 ohnehin in grenzübergreifender Wissenschaftskooperation zwischen der BRD und der DDR weitergeführt worden.

⁸ Vgl. die Selbstdarstellung des Spracharchivs in Zwirner (1962) und die detaillierte Dokumentation der Forschungsprojekte Zwirners in der NS-Zeit bei Simon (1992), generell zu seiner Biografie vgl. Richter (1996).

Ostzone aus[zu]dehnen“.⁹ Tatsächlich beriet die „Deutsche Kommission“ der Akademie¹⁰ noch im Oktober 1952 über den „Antrag von Hr. *Westermann* [...], eine umfangreiche Mundartaufnahme, die Dr. *Zwirner*/Braunschweig für Westdeutschland plant, auch auf das Gebiet der DDR auszudehnen“.¹¹ Der Antrag wurde aber als „zur Zeit [...] nicht tunlich“ abgelehnt, „zumal da erhebliche Bedenken gegen die Eignung von Herrn Dr. *Zwirner* bestehen“.¹² Die Art der Bedenken gegen *Zwirner* wird in dem betreffenden Sitzungsprotokoll nicht näher ausgeführt. Da die Beratung unter dem Tagesordnungspunkt „Mundartaufnahmen durch Dr. *Zwirner*“ abgehalten wurde, könnte es naheliegen, dass man den Phonetiker *Zwirner* für nicht qualifiziert hielt, eine derart große dialektologische Unternehmung zu leiten.¹³

Einen zweiten Anlauf, sein Forschungsvorhaben auch auf die DDR auszudehnen, unternahm *Zwirner* offenbar erst im Frühjahr 1955. Er konnte sich bei diesem zweiten Versuch durch die breite Anerkennung bestärkt sehen, die er unlängst im bundesdeutschen Wissenschaftssystem erworben hatte. *Zwirner* hatte im Mai 1954 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eine Bewilligung für erste Probeaufnahmen zu seinem auf drei bis dreieinhalb Jahre ausgelegten Großprojekt „Schallaufnahmen aller deutscher Mundarten im Bundesgebiet einschließlich der Mundarten Vertriebener“ erteilt bekommen.¹⁴ Wenig später wurde *Zwirner*, dessen Plan nicht nur von wissenschaftlichen Fachgutachtern, sondern auch von Vertretern des Niedersächsischen Kultusministerium sowie von Vertretern des Bundesministeriums des Inneren und des Bundesministeriums der Vertriebenen unterstützt worden war, eine erste umfangreiche Förderung für das erste Halbjahr seiner Tonaufnahmen bewilligt.¹⁵ *Zwirners* Projekt wurde kurz darauf in das erste sprachwissenschaftliche Schwerpunktprogramm der DFG in der Nachkriegszeit übernommen und entwickelte sich über eine lange Reihe von miteinander verflochtenen Nachfolge- und Teilprojekten bis in die 1970er Jahren zur kostspieligsten Einzelunternehmung, die die DFG nach dem Krieg in der Sprachwissenschaft gefördert hat.¹⁶

⁹ Brief *Westermanns* an *Frings*, 2.9.1952, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

¹⁰ „Die Deutsche Kommission hat [auch nach der Gründung des Akademie-Instituts für deutsche Sprache und Literatur] bis in die 60er Jahre alle wichtigen sprachwissenschaftlich-germanistischen Vorhaben der Berliner Akademie veranlaßt, geprüft, kritisch begleitet und verantwortet.“ (Schmidt 1992, S. 19).

¹¹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 10.10.1952, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138. Hervorhebungen hier und in allen folgenden Zitaten aus Archivalien werden aus dem jeweiligen Original übernommen.

¹² Vgl. vorangehende Fußnote, S. 2–3.

¹³ Die Forschungsschwerpunkte *Zwirners*, die die Bereiche Neurologie, Sprachpathologie und Phonetik abdeckten, lagen überhaupt außerhalb der traditionellen Philologien und mochten deshalb im Kreise der beratenden Germanisten als nicht einschlägig erscheinen. Auch *Zwirners* kurvenreiche und seinerzeit noch ungewisse akademische Karriere (er war nach einem ersten Habilitationsversuch in der NS-Zeit erst 1950 Privatdozent in Göttingen geworden und trat eine ordentliche Professur erst 1964 an) mag Vorbehalte gegen ihn gespeist haben. Inwieweit die frühere Ausrichtung seiner Forschungsvorhaben auf das politische System des Nationalsozialismus im beratenden Fachgremium der Berliner Akademie bekannt und für die Ablehnung relevant war, ist schwer einzuschätzen. Vgl. dazu *Simon* (1992) und *Ehlers* (2010, S. 92–93, 104, 112–113, 125).

¹⁴ Vorlage für den Hauptausschuss der DFG, abgesandt am 13. Mai 1954, DFG-Geschäftsstelle, Förderakten A–Z, Zw. 3/5: 07843, undatiertes Bewilligungsschreiben Zw 3/5: 07848.

¹⁵ Undatiertes Bewilligungsschreiben über 30.271,- DM (DFG-Geschäftsstelle, Förderakten A–Z, Zw/6: 07856). Fortan stiegen die Fördersummen mit jedem Folgeantrag recht stetig an: Noch im Frühjahr 1955 bekam *Zwirner* auf seinen Antrag vom 17.2.1955 weitere 69.992,- DM (Zw 3/7: 07862) für ein Jahr zugesagt und im Frühjahr 1956 waren es dann bereits Fördergelder von 84.675,- DM bis März 1957 (Zw 3/8: Vorlage für den Hauptausschuss 07866-07867, mit Zustimmungsvermerk vom 21.4.1965).

¹⁶ Vgl. *Ehlers* (2015).

Zwirner hatte seinen Plan zunächst in einer persönlichen Besprechung mit den Akademiemitgliedern Wolfgang Steinitz (1905–1967) und Otto Neuendorf (1903–1989) vorgetragen, die ihn dann bei der Sitzung der Deutschen Kommission am 23.2.1955 zur Beratung brachten. Das Vorhaben wurde auf der Kommissionssitzung wie folgt umrissen:

Dr. Zwirner, der im April dieses Jahres mit der Aufnahme der süddeutschen Mundarten beginnt, würde frühestens Ostern 1956 die Aufnahme in der DDR fortsetzen und am besten in drei Jahresraten 1956–1958 je vier–sechs Monate hier arbeiten. Von der Akademie wären zu tragen: Die Kosten für die Unterkunft und Verpflegung von 3 Wissenschaftlern, die Unterhaltung und die Benzinkosten (täglich 16 km) für den Kraftwagen. Dr. Zwirner legt Wert darauf, daß einer der drei Wissenschaftler ein Kenner des jeweils aufzunehmenden Dialekts ist, der von der Akademie benannt werden soll.¹⁷

Gedacht war also auch bei der zweiten Initiative Zwirners daran, dass er selbst die Aufnahmen leiten sollte und dabei von der Berliner Akademie der Wissenschaften finanziell und personell unterstützt würde. Dieser Idee wurde Anfang 1955 von der Deutschen Kommission „grundsätzlich zu[gestimmt]“.¹⁸

Zwirner verdichtete seine Kontakte zur Ostberliner Akademie dadurch, dass er schon gut einen Monat später an der internationalen Tagung zur „Mundartforschung“ der Akademie teilnahm (31.3.1955) und dort sein Projekt „Schallaufnahmen deutscher Mundarten“ in einem Vortrag vorstellte.¹⁹ Am Rande dieser Tagung sollte „ein genauer Plan“ für die Tonaufnahmen in der DDR ausgearbeitet werden.²⁰ Im Dezember des Jahres wandte er sich in einem Brief noch einmal persönlich an Theodor Frings. Der lange Brief beginnt mit einem opulenten Erfolgsbericht über das erste halbe Jahr „meiner Mundartaufnahmen“. Trotz gewisser Zeitverzögerungen sei er „bereits im Besitz von 1200 guten, zum Teil ausgezeichneten Bändern mit Aufnahmen deutscher Mundarten und deutscher Umgangssprache von durchschnittlich 10 Minuten Dauer“. Die gleichzeitig zu den Aufnahmen erhobenen soziodemografischen Daten zu den Sprechern und ihrem sozialen Umfeld würden in „einer nach den modernsten Lochkartenverfahren durchgearbeiteten Kartei“ aufbereitet. „Von etwa hundert Bändern“ seien „bereits mehr oder weniger publikationsreife Texte [...] mit Berücksichtigung der gesamten Literatur über die betreffende Ortsmundart“²¹ erstellt worden, in deren Kommentierung auch die intervarietären Ausgleichsprozesse herausgearbeitet worden seien.

In einer bei Vandenhoeck & Ruprecht gegründeten Schriftenreihe mit dem Titel *Lautdenkmal der deutschen Sprache* sei die Publikation von etwa zehn dieser Texte im Jahr geplant, die ersten fünf Hefte würden aktuell für die Publikation vorbereitet. Die Publikation derarti-

¹⁷ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 23.2.1955, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138. Die Kommission war über den Forschungsplan Zwirners genauestens im Bilde, denn er hatte der Akademieleitung seinen sechsseitigen Förderantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft vom 12. August 1954 vorgelegt (inklusive detailliertem Kostenvoranschlag), der in den Archivalien der Akademieleitung überliefert ist, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

¹⁸ Vgl. vorangehende Fußnote. Schon am 13.2.1955 war auf der „Sitzung der Leitung des Instituts für deutsche Sprache und Literatur“ entsprechend entschieden worden. Steinitz teilte Zwirner in einem Brief mit, „dass Herr Frings und alle anderen Herren Ihrem Vorschlag zugestimmt haben, die Mundartaufnahme auch in der DDR durchzuführen“. Brief von Steinitz an Zwirner, 14.2.1955, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

¹⁹ „Bericht über die Sondertagung ‚Mundartforschung‘ am 31. März 1955“ von Anneliese Bretschneider, S. 7–8, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 141. Eine Textfassung des Vortrags veröffentlichte Zwirner unter dem Titel „Lautdenkmal der deutschen Sprache“ in der Ostberliner *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* (Zwirner 1956).

²⁰ Sitzung der Deutschen Kommission, 23.2.1955, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

²¹ Brief Zwirners an Frings, 31.12.1955, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

ger Texte stehe unmittelbar bevor.²² Zwirner bat Frings in seinem Brief um ein persönliches Gespräch, um ihm „Proben dieser Texte vorzulegen“ und seinen „Rat zur endgültigen Gestaltung dieser Veröffentlichungen“ einzuholen: „Gern würde ich mit Ihnen auch besprechen, ob und wie es möglich ist, die Bänder in der gleichen Art auch in der DDR aufzunehmen.“²³ In seinem auf sechs Seiten eng getippten Brief an Frings zeigt sich, dass Zwirner seinerzeit durchaus noch weitergehende Ambitionen im Hinblick auf die Sprachwissenschaft der DDR hegte, vor allem sondierte er hier nach Möglichkeiten, Einfluss auf die in Ostberlin erscheinende *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* zu gewinnen, gegen deren Mitherausgeberin Ursula Feyer (1901–1989) er polemisierte.

Die erbetene Unterredung mit Frings hat im Beisein von Steinitz Anfang Januar 1956 dann offensichtlich soweit zur Klärung noch offener Fragen beigetragen, dass Zwirner am 24.1.1956 einen förmlichen Finanzierungsantrag für das Aufnahmeprojekt bei Frings als dem Direktor des Akademie-Instituts für deutsche Sprache und Literatur einreichte. Die „Sachbeihilfe“ wird hier merkwürdiger Weise für „die phonometrische Grundlegung der Lautgeographie der lebenden deutschen Sprache im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik“ beantragt.²⁴ Im Antragstext ist dann allerdings wieder ausschließlich von „der Aufnahme der deutschen Mundarten“ die Rede, und es wird damit das Stichwort verwendet, unter dem bislang alle Vorüberlegungen rubriziert worden waren. Während das Forschungsziel im genannten Projekttitel auf „phonometrische“ Untersuchungen und damit zugleich auf die Lautebene verengt wurde, wurde der Forschungsgegenstand von den Dialekten auf die „lebende deutsche Sprache“ erweitert. Diese punktuelle Veränderung in der Fokussierung des Vorhabens griff man aber in den folgenden Verhandlungen des Antrags in Berlin nicht auf. Zwirner legte in seinem Antrag noch einmal eine Erfolgsbilanz seiner bisherigen Aufnahmen in der Bundesrepublik vor. Für die Aufnahmen in der Bundesrepublik seien ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorerst 240.000 DM Fördergelder zugesagt worden. Für die entsprechenden Aufnahmen in der DDR halte er nach den bisherigen Aufnahmeerfahrungen einen Förderbetrag von 90.000 Mark für angemessen, „der sich auf drei bis vier Jahre verteilen würde.“²⁵ Einen genauen Kostenvoranschlag könne er aber erst einreichen, wenn er ermittelt habe, „welches der Umrechnungskurs ist und welches die Preise für die benötigten Utensilien in der DDR sind“. Auch in dieser Projektplanung ging Zwirner weiterhin davon aus, „im Lauf der Aufnahmejahre in der Bundesrepublik immer einige Monate zu Aufnahmen in die DDR zu kommen“ und also die Aufnahmen persönlich zu leiten.

²² Die ersten Hefte mit kommentierten Transkripten der Sprachaufnahmen einzelner Probanden erschienen dann tatsächlich erst ab 1958, also drei Jahre später, bei Vandenhoeck & Ruprecht mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Der geplante Titel der Reihe hätte allerdings Reminiszenzen an die umfangreiche Schallplattensammlung mit Mundartaufnahmen wecken können, die Adolf Hitler 1937 unter dem Titel „Lautdenkmal der reichsdeutschen Mundarten“ vom Reichsbund deutscher Beamten feierlich überreicht worden war. Vgl. die von Christoph Purschke laufend ergänzte Dokumentation des „Lautdenkmals“ unter <https://lautdenkmal.de>. Zwirner hatte zwischenzeitlich auch den Reihentitel *Deutsches Lautdenkmal* erwogen, gegen den sich die Gutachter der DFG aber aussprachen, und schließlich den Titel der Heftreihe *Lautbibliothek der deutschen Mundarten* gewählt. Vgl. Liste für den Hauptausschuss, 14.11.1956, DFG-Geschäftsstelle, Förderakten A-Z, Zw 3/10: 09925.

²³ Brief Zwirners an Frings, 31.12.1955, S. 1r-1v, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

²⁴ Zweiseitiges Antragsschreiben Zwirners an Frings vom 24.1.1956, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139. In einer Projektdarstellung im *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* beschreibt Zwirner 1955 sein Vorhaben wortgleich als „phonometrische Grundlegung der Lautgeographie der lebenden deutschen Sprache“, Zwirner (1955, S. 229).

²⁵ Zweiseitiges Antragsschreiben Zwirners an Frings vom 24.1.1956, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

Just zu dem Zeitpunkt, an dem die Idee einer Kooperation Zwirners mit der Deutschen Akademie bis zur Antragsreife ausgearbeitet worden war, nahmen die Projektvorbereitungen dann aber ein jähes Ende. Erster Anlass scheint eine gravierende kommunikative Ungeschicklichkeit Zwirners gewesen zu sein:

Aufgrund eines Schreibens von Herrn Dr. *Zwirner* an Herrn *Steinitz*, in dem er mit der Absage der Mundartaufnahmen in der DDR droht, sieht sich die [Deutsche] Kommission nicht mehr in der Lage, sich für sein Vorhaben einzusetzen.²⁶

Die endgültige „Loslösung von Dr. *Zwirner*“ beschloss die Deutsche Kommission dann in ihrer Sitzung vom 22.11.1957, nachdem zuvor mindestens eine „Besprechung [von Steinitz] mit Dr. *Zwirner* über die Zusammenarbeit bei der Bandaufnahme deutscher Mundarten mit Frau Professor *Feyer* vom Lautinstitut der Humboldt-Universität“ stattgefunden hatte.²⁷ Im Protokoll wird dabei nicht geltend gemacht, dass eine fruchtbare Zusammenarbeit von *Zwirner* und *Feyer*, die *Zwirner* für wenig kompetent hielt, schwer vorstellbar gewesen wäre. Vielmehr wurde in der Sitzung, in der auch Leiter und Mitarbeiter aller sechs von der Akademie unterstützten Mundartwörterbücher anwesend waren, die „Loslösung“ von *Zwirner* damit begründet, dass „seine Aufnahmen kein lexikalisch wertvolles Material liefern“. Namentlich werden im Protokoll die folgenden Personen genannt, die sich für eine Beendigung der Kooperationspläne mit *Zwirner* ausgesprochen haben: Wilhelm Wissmann (1899–1966), der damalige Leiter der Abteilung „Sachwörterbücher und Mundartwörterbücher“ des Akademie-Instituts für deutsche Sprache und Literatur, Hermann Teuchert (1880–1972), der Leiter des *Mecklenburgischen Wörterbuchs* und Hans-Friedrich Rosenfeld (1899–1993), der damalige Leiter des *Pommerschen Wörterbuchs*. Es waren also die fachlichen Gesichtspunkte der Dialektlexikografen aus dem Umfeld der Akademie, die dem ohnehin problematisch gewordenen Vorhaben einer westdeutsch-ostdeutschen Wissenschaftskooperation ein Ende bereitet haben.

3. „Die Aufnahmen begannen im Herbst 1960“ – Durchführung der Aufnahmen durch das Akademie-Institut für deutsche Sprache und Literatur

Das zunächst dominierende lexikografische bzw. dialektologische Interesse an dem Aufnahmeprojekt manifestierte sich auch darin, dass es an der Akademie fortan organisatorisch und personell von der Abteilung II „Sachwörterbücher und Mundartwörterbücher“ des dortigen Instituts für deutsche Sprache und Literatur geleitet wurde. Allerdings wurde am Beginn der selbstständigen Planung der Aufnahmen durch die Akademie noch eine „Gemeinschaft“ mit dem Institut für Phonetik der Humboldt-Universität angestrebt.²⁸ Die kommissarische Direktorin des Instituts für Phonetik, Ursula Feyer, war dementsprechend vor allem in der Vorbereitungsphase der Aufnahmen stark an der Planung beteiligt. Anfangs war sogar von den „Mundartaufnahmen von Frau Professor *Feyer*“ die Rede, die „als vom Institut für deutsche Sprache und Literatur gefördertes Unternehmen zu betrachten“ seien.²⁹ Der Kontakt zu *Zwirner* war bei diesen eigenständigen Planungen der Akademie gleichwohl keineswegs abgebrochen, vielmehr besuchte *Feyer* *Zwirner* gleich Anfang

²⁶ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 15.2.1956, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

²⁷ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 22.11.1957, S. 3, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

²⁸ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 3.12.1958, S. 1: Tagesordnungspunkt „Mundartaufnahme in der DDR“. ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

²⁹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 22.11.1957, S. 3, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

1959 in Braunschweig und ließ sich über dessen Erfahrungen bei den Tonaufnahmen berichten.³⁰ Das Konzept und die Durchführung der Akademie-Aufnahmen glichen dann bis auf wenige Details, auf die in Abschnitt 5 noch einzugehen ist, sehr weitgehend dem großen Aufnahmeprojekt Zwirners in der Bundesrepublik. War zunächst an einen Beginn der Arbeiten schon „im Herbst 1959“ gedacht, zogen sich die Vorbereitungen schließlich noch ein weiteres Jahr hin.³¹

Immerhin wurde das Projekt unter dem Titel „Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten“ fest in dem 1960 erarbeiteten „Siebenjahresplan“ für das Institut für deutsche Sprache und Literatur verankert. Vorgesehen war, „rund 400 Aufnahmeorte auszuwählen“ und an diesen Orten in Zusammenarbeit mit dem Institut für Phonetik Sprachaufzeichnungen mit Vertretern dreier Generationen durchzuführen. Wie in Zwirners Projekt sollten diese Sprecherinnen und Sprecher in ihrem Sprachverhalten idealtypischer Weise drei Varietätentypen des Deutschen repräsentieren und damit zugleich für aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen im laufenden Sprachwandel stehen:

An jedem Ort sollen drei Sprecher aufgenommen werden: ein Vertreter der älteren Generation zur Erfassung der Grundstufe der Mundart, ein Vertreter der mittleren Generation als Repräsentant der in der Sprachlandschaft herrschende Umgangssprache und ein eben Schulentlassener als Gewährsmann für das dort übliche Hochdeutsch.³²

Für diese Aufnahmen wurde „eine Dauer von mindestens 3 und höchsten 5 Jahren vorgesehen“. Die Gesamtkosten sollten sich auf 75.000 DM zuzüglich einer Planstelle für einen wissenschaftlichen Assistenten belaufen. Der erhebliche Kostenaufwand wird im Siebenjahresplan mit der „gegenwärtigen Situation des Zerfalls der deutschen Mundarten“ gerechtfertigt, der „eine Archivierung der mundartlichen Gegebenheiten auf Tonband“ „dringend“ erfordere. Der Verweis darauf, dass entsprechende Aufnahmen „in der Bundesrepublik bereits angelaufen“ seien, bringt zusätzlich eine Konkurrenzsituation zur BRD argumentativ zur Geltung.³³ In einem Nachtrag zum Siebenjahresplan wird der Förderbedarf der „Bandaufnahmen der deutschen Mundarten“ entsprechend dadurch herausgestrichen, dass „auch hier [...] zunächst die Deutsche Bundesrepublik uns einen bedeutenden Schritt voraus“ sei.³⁴

Am 17.10.1960 wurde schließlich die Zusammenarbeit des Instituts für Phonetik und des Instituts für deutsche Sprache und Literatur in einer förmlichen „Vereinbarung“ zwischen Akademie und Humboldt-Universität vertraglich geregelt.³⁵ Auch diese Vereinbarung begründet die Dringlichkeit der Aufnahmen zunächst mit dem drohenden Zerfall der Mundarten und hebt damit in erster Linie konservatorische und dialektologische Gesichtspunkte hervor:

³⁰ Feyer hatte u. a. eine „Denkschrift“ zu den Mundartaufnahmen vorgelegt und sie wurde beauftragt, einen „Sach- und Personalplan“ für das Unternehmen aufzustellen, sowie Kontakte zu geeigneten Technikern aufzunehmen. Vgl. vorangehende Fußnote und Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 20.2.1959, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

³¹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 18.3.1959, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

³² Undatierter zweiseitiger Textbaustein (als S. 17, 18 handschriftlich paginiert) für den „Siebenjahresplan 1959–1965“. In seiner mindestens 54 Seiten umfassenden Endfassung ist dieser Plan in einer großen Gesamtversammlung des Instituts am 5.5.1961 abschließend beraten worden, vgl. Protokoll ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 611.

³³ Textbaustein Siebenjahresplan, S. 1 bzw. 17, vgl. vorangehende Fußnote.

³⁴ Undatierter „Nachtrag zum Siebenjahresplan des Instituts für deutsche Sprache und Literatur“, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

³⁵ Vierseitige „Vereinbarung“, unterzeichnet am 17.10.1960, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

Die Erforschung der deutschen Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik ist eine unaufschiebbare Aufgabe, da durch die zunehmende Aufhebung des Unterschiedes zwischen Stadt und Land die Mundarten immer stärker zurückgehen. Besonders dringend erscheint es, wissenschaftlich einwandfreie bleibende Dokumente der Mundarten mittels moderner akustischer Apparate aufzunehmen.³⁶

Immerhin wurden von den Aufnahmen aber nicht nur Ergebnisse „für die deutsche Mundartforschung“, sondern auch „für die Erforschung der deutschen Sprache der Gegenwart“ erwartet.

Die Vereinbarung zwischen Akademie-Institut und Universitätsinstitut regelte die Arbeitsteilung und die „Kostenverteilung“ im Grundsatz so, dass ein Mitarbeiter des Instituts für deutsche Sprache und Literatur die „linguistische Vorbereitung“ und die Gesamtorganisation der Aufnahmen und ihrer Transkriptionen übernehmen sollte, ein Mitarbeiter des Phonetik-Instituts für die „tontechnische Leitung der Aufnahmen“ und für die phonetische Analyse der Aufnahmen zuständig sein sollte.³⁷ Von Seiten der Akademie war für die Koordinierungs- und Organisationsarbeiten von Anfang an Hans-Joachim Schädlich (*1935) vorgesehen,³⁸ der sich 1960 mit seiner Leipziger Dissertation zur *Phonologie des Ostvogländischen* als Dialektologe wie als Phonetiker/Phonologe für diese Tätigkeit exzellent qualifiziert hatte (Schädlich 1966). Das Akademie-Institut hatte mit Lohn- und Honorarkosten, „Expeditionskosten“ und auch technischem Gerät einen Großteil der Mittel aufzubringen, während das Institut für Phonetik nur „die Kosten für die technische Ausrüstung, das Aufnahmемaterial und die Archivierung“ zu tragen hatte und später die „experimentelle Analyse“ durchführen sollte.³⁹

Wie im Aufnahmeprojekt Zwirners war auch in der Akademie von Anfang an daran gedacht, die Mitarbeiter/-innen der Arbeitsstellen der Mundartwörterbücher an den Erhebungen zu beteiligen. Diese Arbeitsstellen waren organisatorisch und finanziell größtenteils ebenfalls an die Abteilung „Sachwörterbücher und Mundartwörterbücher“ am Institut für deutsche Sprache und Literatur angebunden. Der Umfang ihrer Beteiligung wurde im Laufe der Vorplanungen immer weiter ausgedehnt: Hieß es anfangs nur, „Mundartsprecher sollen von den Mundartwörterbüchern gestellt werden“⁴⁰, bzw. die Wörterbuchstellen sollten „bei der Vermittlung von guten Sprechern helfen“⁴¹, so war später vorgesehen, dass ihnen „auch die Transkription der Aufnahmen und ihre Bearbeitung übertragen wird“.⁴² Als sich dann herausstellte, dass Schädlich „nicht alle Aufnahmen selbst leiten kann“, wurde zudem beschlossen, dass „in Zukunft außer ihm Fachleute der Mundartgebiete verantwortlich mit der Leitung von Aufnahmen betraut werden“.⁴³

Dem Beginn der Aufnahmen stand zunächst entgegen, dass das Institut für Phonetik „Schwierigkeiten [...] bei der Beschaffung der für die Mundartaufnahmen erforderlichen Apparatur“ meldete. Die Geräte waren „aus der Sowjetunion oder den volksdemokratischen Ländern“ nicht zu erhalten. Man ging deshalb auf „das Angebot des Rundfunks

³⁶ Vgl. Fußnote 35, S. 1.

³⁷ Vgl. Fußnote 35, S. 2 und 3.

³⁸ Hans-Joachim Schädlich ist außerhalb der Sprachwissenschaft vor allem als Schriftsteller bekannt, vgl. die Biografie von Buck (2015).

³⁹ Vgl. Fußnote 35, S. 3.

⁴⁰ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 3.12.1958, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

⁴¹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 20.2.1959, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁴² „Vereinbarung“, 17.10.1960, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

⁴³ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 24.3.1961, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139

[ein], einen Ü-Wagen auszuleihen“.⁴⁴ Mit diesem Übertragungswagen wurden die Aufnahmen in den ersten 146 Orten durchgeführt, später wurde „ein kommerzielles Reportagegerät“ verwendet (Schädlich/Eras 1965, S. 26). So konnte Rudolf Große (1924–2001) Ende 1960 schließlich in einem Brief berichten:

Wir haben im Oktober mit den Aufnahmen zunächst im Vogtland und im Erzgebirge begonnen und werden im kommenden Jahr voraussichtlich jeweils zehn Orte in einem Monat erfassen können.⁴⁵

Die Leitung der Aufnahmen vor Ort lag, wie geplant, bei Mitarbeitern der Mundartwörterbücher, die die jeweilige Dialektlandschaft bearbeiteten:

Für den Rest der Aufnahmen in Obersachsen wird Dr. *Protze* namhaft gemacht, für die Altmark Dr. *Schönfeld*, für das Brandenburg-Berlinisches Gebiet Dr. *Ising*, Dr. *Schönfeld*, Dr. *Gebhardt*, Joachim *Wiese*, Annemarie *Wiese* und Joachim *Donath*.⁴⁶

Den Fortgang der Arbeiten beschreiben Schädlich/Große (1961, S. 359) wie folgt:

Die Aufnahmen begannen im Herbst 1960 im Arbeitsgebiet des Wörterbuchs der ober-sächsischen Mundarten; sie wurden dort im Sommer 1961 abgeschlossen. Bis 30.9.1961 wurden in 95 Orten 341 Sprecher aufgenommen. Im Herbst 1961 wurde die Aufnahme in der Altmark (Mittelbisches Wörterbuch) und im Gebiet des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs fortgesetzt.

Die Aufnahmen in Mecklenburg, die erst zwischen Sommer 1962 und Frühjahr 1963 aufgezeichnet worden sind, hat der stellvertretende Leiter des *Mecklenburgischen Wörterbuchs*, Jürgen Gundlach, durchgeführt (Gundlach 1967, S. 173). Für die Aufnahmen in Vorpommern waren Renate Winter, Irmgard Rehfeld und Winfried Zimdahl zuständig, die am *Pommerschen Wörterbuch* in Greifswald arbeiteten. Die Aufnahmeteams übernahmen neben den Mundartaufnahmen zum Teil zusätzlich Aufnahmen der „gehobene[n] Umgangssprache“, um die Alan Pfeffer (damals Universität Buffalo, New York) im Dezember 1960 für sein Projekt „Grunddeutsch“ gebeten hatte.⁴⁷

Während der sehr aufwändigen Tonaufnahmen stellte sich recht bald heraus, dass „die Praxis der mit dem Institut für Phonetik vereinbarten Zusammenarbeit nicht der [...] getroffenen Vereinbarung entsprochen hat“.⁴⁸ Da bei den Aufnahmen „die Last der Arbeit im wesentlichen bei unseren Akademie-Instituten gelegen hat“, begann man mit Verhandlungen um „eine Aufhebung des alten Vertrages“ mit dem Phonetik-Institut, in denen der Verbleib der Geräte und der Tonbänder geregelt werden musste. Das Abschließen einer neuen Vereinbarung etwa zu einer Kooperation bei der Auswertung der Bänder erübrigte sich letztlich, weil das Institut für Phonetik „mangels eines Phonetikers nicht wesentlich helfen kann“.⁴⁹ Im April 1963 wurde die Zusammenarbeit im beiderseitigen Einver-

⁴⁴ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 30.9.1960, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁴⁵ Brief Große an Pfeffer, 23.12.1960, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

⁴⁶ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 24.3.1961, S. 1–2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁴⁷ „Die von Herrn Prof. J. A. Pfeffer erbetenen Aufnahmen werden über die Mundartenwörterbücher gewonnen. [...] Die Frage der Bezahlung der Aufnahmen wird Dr. *Ising* mit dem Stellvertreter des Generalsekretärs regeln. [...] Prof. *Pfeffer* stellt der Akademie Kopien seiner Aufnahmen zur Verfügung.“ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 24.3.1961, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139. Zum Vorhaben Pfeffers vgl. Pfeffer (1975). Die Aufnahmen Pfeffers sind als „PF-Deutsche Umgangssprachen. Pfeffer-Korpus“ zugänglich in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch am IDS, Mannheim (<https://dgd.ids-mannheim.de>).

⁴⁸ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 2.2.1962, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁴⁹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 4.4.1963, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

nehmen förmlich aufgehoben⁵⁰ und das Institut für deutsche Sprache und Literatur führte die Aufnahmen und ihre Auswertung fortan allein weiter. Im Sommer 1964 waren die Aufnahmen dann endgültig abgeschlossen (Schädlich/Erasmus 1965, S. 24).

4. Aufbereitung und Publikation der Aufnahmen

Wie für Zwirner so stand auch für das Aufnahmeprojekt in der DDR fest, dass die Tonaufnahmen erst dann einer sprachwissenschaftlichen Analyse zugänglich sein würden, wenn sie auch in schriftlicher Übertragung vorlägen: „Sprachaufnahmen genügen wissenschaftlich erst dann, wenn sie mit einem transkribierten Text verglichen werden können.“ (Schädlich/Große 1961, S. 363). Zwirner hatte dem Ostberliner Aufnahmeporhaben vor dem Beginn sogar geraten, „den Text [der Sprachaufzeichnung] während der Aufnahme gleichzeitig zu umschreiben und sofort danach nochmal zu kontrollieren“.⁵¹ Dieses äußerst ambitionierte Ideal einer Vor-Ort-Transkription der Audioaufzeichnungen konnte er allerdings auch bei seinem eigenen Aufnahmeprojekt nicht umsetzen.⁵² Bei der Planung des Akademieprojekts war von vornherein klar, dass Schädlich als Koordinator der Aufnahmen „nicht alle Transkriptionen allein herstellen kann“.⁵³ Während man zunächst nur an eine „Mithilfe von Mitarbeitern der Mundartwörterbücher“⁵⁴ bei der Transkription dachte, wurden diesen die Aufgabe der Verschriftlichung und der dialektologischen Bearbeitung der Transkripte schließlich ganz übertragen (siehe oben). Eine solche Aufgabe stellte für die eingebundenen Mitarbeiter der Wörterbuchkanzleien, deren Hauptaufgabe eigentlich im Bereich der Dialektlexikografie lag, bei der großen Menge der Aufnahmen offensichtlich eine komplette Überforderung dar. Bis heute ist das große Korpus der Tonaufnahmen „Deutsche Mundarten – DDR“ nur zu einem kleinen Bruchteil transkribiert.⁵⁵

Für die verschriftlichte Veröffentlichung der Aufnahmen sollten von Anfang an nur „die besten Aufnahmen“ ausgewählt werden, die dabei aber nicht nur phonetisch, sondern auch literarisch transkribiert und außerdem mit einer standardsprachlichen Übersetzung versehen werden sollten.

Die besten Aufnahmen erhalten für die Publikation neben dem phonetischen Abhörtext eine populäre Textform, die literarische Umschrift, die auch für den Laien lesbar ist, sowie eine wörtliche, die mundartliche bzw. umgangssprachliche Syntax beibehaltende hochsprachliche Übersetzung. (Schädlich/Große 1961, S. 363)

Auch in der Frage der Publikation ausgewählter Transkripte bewegten sich das westdeutsche Unternehmen von Zwirner und das der Ostberliner Akademie für einige Zeit aufeinander zu. Schon 1962 lud Zwirner die Kollegen der Akademie „zur Teilnahme an einer

⁵⁰ „Aktennotiz. Betr.: Verhältnis zum Institut für Phonetik und Kommunikationswissenschaft“, 25.4.1963, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

⁵¹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 20.2.1959, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139. In Zwirner (1955, S. 230) beschreibt er sein ambitioniertes Ziel wie folgt: „Von den Bandaufnahmen werden [...] von einem geschulten Mundartsprecher bereits an Ort und Stelle Texte hergestellt, so daß schon kurze Zeit nach der jeweiligen Aufnahme die Bänder mit den dazugehörigen Texten von allen daran interessierten Stellen zur wissenschaftlichen Auswertung und für den Unterricht bezogen werden können“.

⁵² Selbst für „einen vorläufigen, phonetischen oder auch nur hochsprachlichen Text“ fehlte während der Aufnahmefahrten schlicht die Zeit, vgl. Zwirner/Bethge (1958, S. 27). Von den 5.887 Aufnahmen des Zwirner-Korpus sind bis heute lediglich (man könnte auch sagen: immerhin schon) 2.495 transkribiert, vgl. Datenbank für Gesprochenes Deutsch am IDS, Mannheim (<https://dgd.ids-mannheim.de>).

⁵³ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 18.3.1959, S. 1, ABBAW, AKL (1948–1968), Nr. 139.

⁵⁴ Textbaustein zum „Siebenjahresplan“, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 611.

⁵⁵ Vgl. Abschnitt 1.

internationalen Lautbibliothek“⁵⁶ ein, deren Herausgabe er seinerzeit plante. Er hat diese Einladung offenbar schon bald bei einem persönlichen Besuch bei Steinitz unterstrichen.⁵⁷ Zwirner hatte schon seit 1958 in der Reihe *Lautbibliothek der deutschen Mundarten* damit begonnen, Transkripte zu den Aufnahmen einzelner Sprecherinnen und Sprecher aus der Bundesrepublik zu veröffentlichen. Nach einleitenden Vorbemerkungen zu den jeweiligen Proband/-innen, zur Aufnahmesituation und zur Transkription sowie gegebenenfalls zur jeweiligen Ortsmundart brachten die schmalen Hefte der Reihe in synoptischer Darstellung eine phonetische und eine literarische Umschrift sowie eine standarddeutsche Übersetzung der individuellen Aufnahme.⁵⁸ Von der Reihe *Lautbibliothek der deutschen Mundarten* erschienen zwischen 1958 und 1964 insgesamt 35 Hefte, ehe Zwirner die Veröffentlichungen in veränderter Form ab 1969 in der Reihe *Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten* weiterführte, die ihrerseits eine *Deutsche Reihe* umfasste.⁵⁹

Die Diskussion um die Veröffentlichung der Aufnahmen aus der DDR in der geplanten neuen Reihe Zwirners durchzieht die Sitzungsprotokolle der Gremien der Akademie bis 1966. „Grundsätzlich“ war man bereit, „sich an der internationalen Kooperation zu beteiligen“, forderte aber „eine Mitbeteiligung an der Grundsatzgestaltung“.⁶⁰ Im Einzelnen bezogen sich die nun folgenden kritischen Diskussionen zur Gestaltung der Veröffentlichung einerseits auf die gleichberechtigte Beteiligung des Akademie-Verlags. Andererseits wurde die Wahl des Transkriptionssystems erörtert, bei dem das Akademieprojekt zunächst an eine nur leicht modifizierte Theutonista-Umschrift dachte,⁶¹ das Zwirner-Projekt aber eher zu einer Transkription nach den Richtlinien der International Phonetic Association (IPA) tendierte.⁶² Ein bedeutender konzeptioneller Unterschied zu den bisherigen Publikationen Zwirners lag außerdem darin, dass die Veröffentlichungen der DDR-Aufnahmen „jeweils eine größere Sprachlandschaft zusammenfassen“⁶³ sollten, während Zwirners *Lautbibliothek der deutschen Mundarten* nur die Aufnahmen einzelner Sprecher wiedergab. Schließlich bestand man an der Akademie darauf, auch den Wortlaut der Publikationen der geplanten Reihe im Detail mitzubestimmen.

Ein Protokoll von Anfang 1964 formuliert die folgenden Bedingungen, unter denen das Akademieprojekt bereit gewesen wäre, sich an Zwirners *Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten* eventuell im Rahmen einer eigenen Reihe zu beteiligen: Das Akademie-Institut müsse „zusammen mit dem Zwirnerschen Deutschen Spracharchiv als gleich-

⁵⁶ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 2.2.1962, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁵⁷ Im Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 30.3.1962, S. 1 ist von „seinem angekündigten Besuch im April“ die Rede, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁵⁸ Vgl. etwa Heft 3 dieser Reihe, das nach zwei methodologisch einleitenden Heften als erstes prototypisch diese Textstruktur zeigt. Das 43 Seiten umfassende Heft beginnt mit der einleitenden Vorstellung zweier Sprecher aus Mascherode (einem Dorf bei Braunschweig), einer Vorstellung der „Abhörer“ der Aufnahmen sowie einer kurzen Ortscharakteristik und Beschreibung der Ortsmundart. Es folgt in synoptischer Darstellung die dreifache Transkription des neunminütigen Gesprächs der beiden Sprecher, die mit einem laufenden dialektologischen Kommentar in Fußnoten versehen sind, Bethge/Flehsig (1958). Spätere Hefte zeigen oft eine viel knappere Einleitung und sparsamere Kommentierung.

⁵⁹ *Phonai: Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten*. Hrsg. von der Internationalen Vereinigung sprachwissenschaftlicher Schallarchive. *Deutsche Reihe*. Hrsg. vom Deutschen Spracharchiv. Tübingen 1969 ff.

⁶⁰ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 2.2.1962, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁶¹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 24.3.1961, S. 2: „Für die phonetische Transkription soll die Theutonista-Umschrift mit möglichst wenig Beigaben verwandt werden“. ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁶² Zur IPA-Transkription ging das Unternehmen Zwirners aber endgültig erst 1969 mit der Gründung der Reihe *Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten* über.

⁶³ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 2.2.1962, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

berechtigter Mitherausgeber“ fungieren. „Gegenüber der Erscheinungsweise in einzelnen kleineren Heften“ wie in Zwirners Lautbibliothek seien dabei „größere Sprachräume in umfangreicheren Publikationen zu behandeln“. Ferner müsse das Institut „auf eine Beteiligung des Akademie-Verlages bestehen“. Und schließlich müsse „im Hinblick auf vermeidbare Ungeschicklichkeiten in den bisherigen Lautpublikationen [...] darauf bestanden werden, daß nichts ohne unsere Zustimmung gedruckt werden darf“. ⁶⁴ Was die Akademie unter derartigen „Ungeschicklichkeiten“ verstanden haben dürfte, wird deutlich, wenn Steinitz laut einem früheren Protokoll der Deutschen Kommission von „Bedenken [...] hinsichtlich der Behandlung der Umsiedler“ in Zwirners Lautbibliothek sprach, und forderte, dass hier „eine schriftliche Vereinbarung zu treffen [sei], die die Bedenken ausräumt“. ⁶⁵ Wie Eberhard Zwirner auf diese Batterie von sehr weitgehenden Bedingungen reagierte, ist den Archivalien des Akademie-Archivs nicht zu entnehmen. Noch 1966 diskutierte man an der Akademie eine „Herausgabe der deutschen Reihe B als Unterreihe der Lautbibliothek der Europäischen Sprachen und Mundarten durch das Institut für Deutsche Sprache und Literatur“. ⁶⁶ Zu dieser eigenständigen Herausgeberschaft einer eigenen – ostdeutschen – Reihe innerhalb der Gesamtpublikation ist es freilich nie gekommen. Es bleibt vielmehr festzustellen, dass auch diese dritte Initiative Zwirners zu einer grenzübergreifenden Wissenschaftskooperation letztlich keinen Erfolg hatte.

Den Plan einer „Veröffentlichung repräsentativer phonetischer und orthographischer Texte“ im Zusammenhang mit großlandschaftlichen Gesamtdarstellungen verfolgte die Akademie allerdings zunächst noch weiter. Das Publikationsprojekt war der Größe des Aufnahmekorpus entsprechend sehr umfassend dimensioniert. Ein Protokoll von 1963 gibt eine Vorstellung vom Umfang der geplanten Veröffentlichung. Demnach wurde beschlossen,

nicht Veröffentlichungen über einzelne Orte herauszugeben [wie Zwirner], sondern mundartliche Sprachlandschaften in einem umfangreicheren Hefte zusammenzufassen, das in der Regel 200–250 Druckseiten enthalten soll. In der Mark Brandenburg würden sich allein 7 solcher Sprachlandschaften ergeben, für die ganze Publikation muß mit 25–30 Heften gerechnet werden. ⁶⁷

Ein „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“, der für den „Perspektivplan des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 1965–1970“ ausgearbeitet wurde, ⁶⁸ konkretisiert diesen Publikationsplan mit einer genauen Vorgabe für die ersten Monografien dieser Reihe, die ab 1966 jährlich mit einem Band erscheinen sollten:

Dr. H. [Helmut] Schönfeld: Altmark 1966

Dr. H.-J. [Hans-Joachim] Schädlich: Vogtland 1967

Dr. G. [Gerhard] Ising: Uckermark 1968

J. [Joachim] Wiese: Prignitz 1969

Dr. H.[Heinz] Gebhardt: Berlin und Randgebiete 1970 ⁶⁹

⁶⁴ Alle Zitate des Absatzes aus dem Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 14.2.1964, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁶⁵ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 30.3.1962, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139. Auf die Einbeziehung der sogenannten ‚Umsiedler‘ bei Zwirner wird im Abschnitt 5 näher eingegangen.

⁶⁶ Protokoll der Leitungssitzung, 15.4.1966, ABBAW, AG, Nr. 123.

⁶⁷ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 28.5.1963, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁶⁸ Bestand ABBAW, AG, Nr. 24 enthält zahlreiche Textbausteine der einzelnen Abteilungen, die zu dem Perspektivplan zusammengefasst wurden. Die Arbeiten an diesen Plänen stammen wohl überwiegend aus dem Jahr 1965, wurden aber mindestens bis März 1966 fortgesetzt.

⁶⁹ Zweiseitiger undatierter „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“, unterzeichnet von Ising und Schädlich, ABBAW, AG, Nr. 24.

Schönfeld, Ising, Wiese und Gebhardt waren Mitarbeiter an Dialektwörterbüchern (gewesen), Schädlich hatte über das Vogtländische promoviert; diese fünf Personen sollten nun als Kenner der jeweiligen Dialektlandschaften die Autorschaft für die ersten Bände der Reihe übernehmen. Schon für 1963 hatte ein Protokoll vermeldet, „Dr. Schönfeld [habe] als Vorarbeit für die Veröffentlichung mit der Transkription der Mundarten aus der Altmark begonnen“.⁷⁰ Allerdings ist seine Monografie zur Altmark die einzige dieser projektierten 25 bis 30 Gesamtdarstellungen größerer Dialektlandschaften geblieben, die tatsächlich realisiert worden ist. Und selbst Schönfelds Buch erschien erst mit langjähriger Verzögerung und bedeutenden Konzeptionsänderungen, auf die in Abschnitt 6 noch einzugehen ist.⁷¹ Eine dialektgeografisch gegliederte Gesamtveröffentlichung von ausgewählten Transkripten aus dem Korpus der Tonaufnahmen hat es abgesehen von dieser einen Ausnahme nicht gegeben. Das Korpus blieb daher bis zu seiner Digitalisierung und Aufnahme in das Archiv für Gesprochenes Deutsch des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache für die (Fach-)Öffentlichkeit unsichtbar und weitgehend unzugänglich.

Für die Archivierung und phonetische Auswertung der Tonbandaufnahmen sollte anfangs das Institut für Phonetik der Humboldt-Universität zuständig sein. Nach der Auflösung der Kooperationsvereinbarung mit dem Universitätsinstitut übernahm diese Aufgaben das Institut für deutsche Sprache und Literatur selbst. Das gesamte Aufgabenfeld, das mit den Tonbandaufnahmen verbunden war, wurde nun in die Hände von Hans-Joachim Schädlich gelegt, der damit zum zentralen Protagonisten des Projekts wurde:

Schädlich „wird neben seiner Aufgabe als Organisator der Tonbandaufnahmen beauftragt, die Publikation der Ergebnisse der Mundartaufnahmen vorzubereiten und als Berater für Mundart-Phonetik im Institut tätig zu sein. Für später wird vorgesehen, daß er auch die experimentelle phonetische Auswertung der Aufnahmen übernehmen soll.“⁷²

Ihm wurde neben einem „Archivraum“ ein Arbeitszimmer in der Leipziger Straße eingerichtet, wesentliche phonetische Apparaturen schaffte sich das Akademie-Institut unabhängig vom Institut für Phonetik an.⁷³

Nach Abschluss der Aufnahmen plante man „den Aufbau des Tonbandarchivs als Vorbereitung späterer Publikation des gesammelten Materials“. Davon versprach man sich, „daß bei der Erforschung der Phonetik der deutschen Sprache der Anschluß an das internationale Niveau erreicht wird“.⁷⁴ Ein „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“ von 1965 beschrieb zunächst die vielfältigen Aufgaben des Archivs, die von der Vorbereitung der Veröffentlichung, von phonetischen Untersuchungen zur Prosodie sowie zu den „Lautsysteme[n] in der Hochsprache und der Mundart“, über die selbstständige Konstruktion phonetischer Apparate, bis hin zur Archivbetreuung und der „Bereitstellung von Aufnahmekopien für alle Mundartenwörterbücher“ reichten. Gefordert wurden in diesem Zusammenhang „eine Vergrößerung des wissenschaftlichen Mitarbeiterstabes um zwei Planstellen“

⁷⁰ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 28.6.1963, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁷¹ Vgl. Schönfeld (1974). Die Dissertation von Schädlich (1966) zur *Phonologie des Ostvogtländischen* ist im Manuskript bereits 1962 abgeschlossen gewesen und basiert auf eigenen Tonaufnahmen aus den Jahren 1957/1958 in Neudorf (Vogtland) (Schädlich 1966, S. 19). Sie steht also nicht im Kontext der geplanten Darstellungen von Dialektlandschaften.

⁷² Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 14.9.1962, S. 5, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁷³ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 2.2.1962, S. 2, und Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 4.4.1962, S. 2, beides ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁷⁴ Undatiertes „Bericht über das Institut für deutsche Sprache und Literatur“, S. 2. Der Bericht ist dem Textinhalt nach auf Ende 1963/Anfang 1964 zu datieren. ABBAW, AG, Nr. 23.

und die Anschaffung phonetischer Geräte.⁷⁵ Im Perspektivplan für das Institut für deutsche Sprache und Literatur 1965–1970 wurde verkündet: „Der Ausbau des *sprachwissenschaftlichen Schallarchivs*, das als Zentrale für alle phonetischen und phonologischen Arbeiten im Bereich der Abteilung [Dialektforschung] dienen soll, wird mit Vorrang betrieben“.⁷⁶

Spätestens im Jahr 1968 konnte von einem energischen „Ausbau“ des Tonbandarchivs aber wohl keine Rede mehr sein. Überliefert ist eine dringliche Eingabe Schädlichs, die auf die widrigen Arbeitsbedingungen der „Arbeitsgruppe ‚Sprachwissenschaftliches Schallarchiv‘“ hinwies. Die dreiköpfige Gruppe, bestehend aus John Pheby, Heinrich Eras und Hans-Joachim Schädlich, hatten ihre einerseits lärmintensiven und andererseits geräuschsensiblen Untersuchungen zusammen mit Schreibmaschinenarbeiten in zwei zusammenhängenden Räumen ohne Schallschutzisolierung zu bewerkstelligen. Die dringend erforderliche Schallisolierung sei schon „seit langem versprochen [...]“ worden, aber nicht erfolgt. Ein weiterer Arbeitsraum sei notwendig, um „dem Umfang und der Spezifik der Aufgaben entsprechen“ zu können.⁷⁷

Die Arbeitssituation scheint sich auch Jahre später, nach der Überführung des Instituts für deutsche Sprache und Literatur in das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (ZISW), eher nur verschlechtert zu haben. Ein „Bericht über das Tonbandarchiv beim ZISW“ stellt für 1977 ernüchternd fest: „Zur Zeit [sic!] wird nur sporadisch mit den Tonbandaufnahmen gearbeitet. Das hat auch darin seine Ursache, daß kein Raum für die Benutzung der technischen Geräte vorhanden ist“.⁷⁸ Der siebenseitige Bericht Helmut Schönfelds liest sich wie ein Abgesang auf das Aufnahmeprojekt. Schönfeld schildert hier eingangs noch einmal genau die Zielsetzung und den Hergang der Tonaufzeichnungen, um dann detailliert zu entwickeln, welche vielfältigen Forschungsperspektiven das wertvolle Tonbandmaterial grundsätzlich bieten würde. Schließlich stellt sein Bericht das Aufnahmekorpus in den Kontext von anderen „Tonbandarchive[n] mit Sprachaufnahmen außerhalb der DDR“.

Schönfelds Rückblick auf den tatsächlichen wissenschaftlichen Ertrag der Arbeit mit dem Dialektkorpus fällt im Vergleich mit den zuvor skizzierten zahlreichen Möglichkeiten, die dieses Material bieten könnte, auffallend dürrig aus. Hier werden neben seiner eigenen Untersuchung zur Altmark für die zurückliegenden 13 Jahre seit Abschluss der Aufnahmen lediglich vier weitere Monografien genannt, die sich punktuell auf ausgewählte Bänder aus dem Archivmaterial gestützt hätten. An drei dieser Publikationen waren Schädlich und/oder andere Mitarbeiter des Tonarchivs selbst beteiligt.⁷⁹ In breiterem Umfang ist das Korpus innerhalb der DDR-Sprachwissenschaft also offenbar nicht genutzt worden. Schönfeld machte in seinem Bericht für die zurückliegenden Jahre allerdings geltend, die großlandschaftlichen Mundartwörterbücher hätten Kopien der Tonbandaufnahmen lexikografisch ausgewertet. Kopien seien auch für den „Bereich Kriminalistik der Humboldt-Universität“ angefertigt worden, die sie „für wissenschaftliche Arbeiten sowie zur Stimmidentifizierung benutzt“ hätten. Er hätte hier außerdem erwähnen können, dass schon frühzeitig

⁷⁵ Von Insing und Schönfeld unterzeichneter „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“, S. 1, 2, ABBAW, AG, Nr. 24.

⁷⁶ Undatierter Textbaustein für den Perspektivplan, ABBAW, AG, Nr. 24. Auch eine „Begründung zum Haushaltsplan 1965“ des Instituts stellte zusätzliche Summen „für den weiteren Ausbau des Archivs der Dialektaufnahmen“ ein, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

⁷⁷ Eingabe Schädlichs an H.-G. Thalheim, dem damaligen Direktor des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, 2.1.1968, S. 1 und 2, ABBAW, NSch, Nr. A 1706.

⁷⁸ „Bericht über das Tonbandarchiv beim ZISW“, 13.5.1977, S. 4, ABBAW, NSch, Nr. A 1706.

⁷⁹ Isačenko/Schädlich (1964); Schädlich/Eras/Pheby (1969); Schädlich (1973); Höhne-Leska (1975).

Kopien ausgewählter Aufnahmen an Wissenschaftler im Ausland verschickt worden waren.⁸⁰ Das Tonbandmaterial, so schließt Schönfeld seinen insgesamt ernüchternden Rückblick auf die Arbeit der vergangenen 13 Jahre, habe „verschiedentlich die Grundlage für Prüfungsarbeiten (z. B. Staatsexamensarbeiten)“ gebildet.⁸¹

Schönfelds Angaben zur Verwendung der Tonaufnahmen für zukünftige Forschungsvorhaben sind außerordentlich vage:

Es ist beabsichtigt, ab Sommer 1977 Aufnahmen aus dem Tonbandarchiv für das Z-Plan-Thema ‚Ursachen und Funktionen gesellschaftlicher Differenziertheit sprachlich-kommunikativer Tätigkeit‘ [...] auszuwerten, und zwar sowohl hinsichtlich sprachlicher Differenzierung als auch der enthaltenen metasprachlichen Äußerungen und sprachlichen Bewertungen. Weiterhin sollen an einigen Tonbandaufnahmen Analyse- und Auswertungsverfahren erprobt werden.⁸²

Es sind in den Folgejahren in der Tat eine ganze Reihe sprachwissenschaftlicher Untersuchungen an der Akademie durchgeführt worden, die sich inhaltlich im Rahmen dieses zentral vorgegebenen Themas situierten. Allerdings haben sich diese Untersuchungen, soweit ich sehe, in keinem Fall auf das Aufnahmемaterial von 1960–1964 gestützt, sondern durchweg eigene soziolinguistische und perzeptionslinguistische Erhebungen zugrunde gelegt. Als Beispiel sei hier nur die Untersuchung von Herrmann-Winter (1979) zum „gesprochenen Deutsch im Norden der DDR“ angeführt, die sich im Vorwort ausdrücklich als Beitrag zur Diskussion über „Probleme der sozialen Differenzierung sprachlicher Erscheinungen und metasprachlicher Aussagen“ verstanden wissen will (ebd., S. 9). Obwohl Herrmann-Winter selbst an den Mundartaufnahmen in Vorpommern mitgewirkt hatte, verzichtete sie auf eine Nutzung dieses thematisch wenig einschlägigen Aufnahmемaterials und legte stattdessen eigene Erhebungen zugrunde, die methodisch auf ihre spezifische Forschungsfrage zugeschnitten waren.

Der Stand des Aufnahmeprojekts und der Arbeit mit seinen archivierten Materialien lässt sich für die Mitte der 1970er Jahre wie folgt resümieren: Die Tonaufzeichnungen sind im Sommer 1964 zwar im geplanten Umfang abgeschlossen worden, die Publikation der auf 25 bis 30 Bände ausgelegten Reihe von dialektlandschaftlichen Darstellungen auf der Basis dieser Aufnahmen ist aber über einen verspäteten ersten Band nie hinausgekommen (Schönfeld 1974). Überhaupt haben sich nur sehr wenige sprachwissenschaftliche Publikationen aus dem Umkreis der Akademie bis 1975 einzelne Aufnahmen des großen Korpus zunutze gemacht. In den Jahren danach wurde das Aufnahmемaterial selbst in Untersuchungen areallinguistischen Zuschnitts gar nicht mehr berücksichtigt. Um 1977 hatte das Tonbandarchiv, unter anderem wegen der extrem ungünstigen Arbeitsbedingungen, seine Aktivitäten mehr oder weniger eingestellt. Das Jahr 1976 brachte überdies eine jähe Zäsur in der personellen Kontinuität des Projekts mit sich. Hans-Joachim Schädlich wurde, nachdem er die Petition gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns unterzeichnet hatte, aus dem Akademedienst entlassen und verließ 1977 die DDR. Das Projekt hatte damit seinen langjährigen organisatorischen und wissenschaftlichen Leiter verloren.

⁸⁰ Noch während der laufenden Aufnahmen wurden mindestens Stanley N. Werbow (University of Texas Austin), Elise Riesel (Pädagogische Hochschule Moskau) und James C. King (Washington University, Washington) Kopien von ausgewählten Aufnahmen zur Verfügung gestellt. Ein Austausch von Aufnahmen deutscher Mundarten war überdies mit der Karls-Universität in Prag vereinbart worden. 41 kopierte Tonbänder älterer Sprecher wurden 1965 dem Deutschen Spracharchiv in der Bundesrepublik überstellt.

⁸¹ „Bericht über das Tonbandarchiv beim ZISW“, 13.5.1977, S. 4, ABBAW, NSch, Nr. A 1706.

⁸² Vgl. Fußnote 81.

5. „In Übereinstimmung mit den Aufnahmen des Deutschen Spracharchivs in Münster“? – das Verhältnis der DDR-Aufnahmen zum Zwirner-Projekt

Vergleicht man das Aufnahmekorpus von Zwirners Deutschem Spracharchiv (DSAv) mit dem Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“, dann ist evident, dass es sich bei den Ostberliner Sprachaufnahmen von 1960–1964 um „eine an Methodik, Technik und Prämissen der DSAv-Aufnahme-Aktion ausgerichtete Erhebung der Mundarten“ handelt (Stift/Schmidt 2014, S. 362). Nach der Durchsicht der Archivbestände der Akademie der Wissenschaften kann das Verhältnis wissenschaftsgeschichtlich noch genauer wie folgt bestimmt werden: Das Akademie-Projekt war nicht nur an Zwirners Aufnahmen „ausgerichtet“, es war zunächst eine einfache Übertragung der Erhebungen Zwirners auf das Gebiet der DDR, der vorhatte, mit finanzieller und personeller Unterstützung der Akademie „die Bänder in der gleichen Art auch in der DDR aufzunehmen“. ⁸³ Mit der Übernahme durch das Akademie-Institut für deutsche Sprache und Literatur wurden dann – vor allem nach der „Lösung von Dr. Zwirner“ im Jahr 1957 – zum Teil eigene Wege bei der Konzipierung und Durchführung der Aufnahmen eingeschlagen.

Die grundsätzliche Nähe zum Aufnahmeprojekt von Zwirners Deutschem Spracharchiv wurde nicht nur in der internen Kommunikation der Akademie vielfach diskutiert, sondern durchaus auch ‚nach außen‘ kommuniziert. So informiert Rudolf Große in einem Brief Alan Pfeffer über die „Tonbandaufnahmen der Mundarten der DDR, die wir dem Unternehmen Prof. Zwirners entsprechend durchführen“. ⁸⁴ Auch in publizierten Berichten über die Mundartaufnahmen wird – jedenfalls noch in den 1960er Jahren ⁸⁵ – immer wieder auf die „Übereinstimmung mit den Aufnahmen des Deutschen Spracharchivs in Münster“ verwiesen (Schädlich/Eras 1965, S. 24).

Beide Unternehmen sahen sich als moderne Nachfolgeunternehmen der Fragebogenerhebungen Georg Wenkers im ausgehenden 19. Jahrhundert. Das Ostberliner Projekt verstand sich als Versuch, den schriftlich erhobenen Sprachatlas Georg Wenkers „durch einen ‚sprechenden Sprachatlas‘“ ⁸⁶ zu ergänzen. Zwirner (1955, S. 230) seinerseits ging davon aus, dass „außer den Methoden der Phonometrie auch die systematische Aufnahme der lebenden Mundarten nach einem großzügigen Plan“ so vorbildlich wirken werde „wie der 1876 von Georg Wenker begründete Sprachatlas“. An Wenker angelehnt ist vor allem der Versuch, durch ein engmaschiges und flächendeckendes Netz von Erhebungsorten „von den Aufnahmeorten zu den Sprachräumen vorzudringen“ (ebd., S. 229). Bei der Konstruktion dieses Netzes von Erhebungsorten wurde auf beiden Seiten der deutsch-deutschen Grenze gleich vorgegangen.

Im Anschluß an das Verfahren des Deutschen Spracharchivs (für die Bundesrepublik) wurde das Gebiet der DDR in Planvierecke von 10 Längenminuten und 15 Breitenminuten eingeteilt. Ein Planviereck besitzt im Durchschnitt eine Seitenlänge von 16 km. In jedem Planviereck wird im allgemeinen ein einziger Aufnahmeort bestimmt. ⁸⁷

⁸³ Brief Zwirners an Frings, 31.12.1955, S. 1v, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁸⁴ Brief Großes an Pfeffer, 23.12.1960, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

⁸⁵ In Schönfeld (1974, S. 31–35) wird das Verfahren der Tonaufnahmen dann ohne Rekurs auf das bundesdeutsche Parallelprojekt geschildert.

⁸⁶ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 3.12.1958, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

⁸⁷ Schädlich/Große (1961, S. 359), vgl. Gundlach (1967, S. 183): „Die Planquadranteinteilung gilt für das Gebiet der DDR und der BRD“. Längen- und Breitenminuten bezeichnen Maßeinheiten in den geografischen Koordinaten der Erde.

Um den Rückbezug auf die Fragebogenerhebung Wenkers zu ermöglichen, wurden bei der konkreten Auswahl der Aufnahmeorte innerhalb der Planquadrate in beiden Projekten im Zweifelsfall solche Orte bevorzugt, die schon bei Wenker Belegorte waren (Schädlich/Eras 1965, S. 24), und so „in etwa jeder zwanzigsten der durch [Wenkers] Fragebogen erfaßten Gemeinden Bandaufnahmen gemacht“ (Zwirner 1955, S. 229).

Das Verfahren und der Gegenstand der Aufnahmen glichen sich im westdeutschen und im ostdeutschen Forschungsunternehmen in vielen Details: Die Auswahl der Orte und der geeigneten Sprecher trafen hier wie dort die Mitarbeiter von Mundartwörterbüchern, die in der jeweiligen Region auch die Aufnahmen leiteten (siehe Abschn. 3). Man benutzte eine sehr ähnliche technische Ausrüstung für die Tonbandaufnahmen,⁸⁸ verwendete dieselben Aufnahmeprotokolle für die Erhebung der soziodemografischen Metadaten zu den Proband/-innen⁸⁹ und man bat diese Gewährspersonen in West wie Ost, in einem mindestens zehnminütigen freien Gespräch „aus ihrem Leben oder von ihrem Beruf zu erzählen“.⁹⁰ Von Zwirner direkt übernommen wurde auch, dass an jedem Erhebungsort Sprachproben von Angehörigen dreier Generationen aufgezeichnet wurden, um auf diese Weise „verschiedene Stadien der bereits im Gang befindlichen und weitgehend vom Alter abhängigen sprachlichen Ausgleichsvorgänge“ erfassen zu können.⁹¹

Das Hauptinteresse Zwirners bei der Analyse der spontansprachlichen Aufnahmen galt von Anfang an der „quantitativen Erfassung der sogenannten konstitutiven Faktoren einer Sprache oder Mundart: der Klangfarbe, der Artikulationsbasis, des Tempos, der Quantität, der Dynamik, der Melodik und der Silbentrennung“. Eine „exakte Lautgeographie“ sei durchführbar, weil sich phonometrisch nachweisen lasse, „daß die überlieferten Normen dieser Faktoren im Sprechen gesetzmäßig streuen“.⁹² Soweit es um die phonetische Auswertung der Aufnahmen ging, folgten die Linguisten der Akademie besonders diesem Interesse. Die freien Gespräche, so hieß es auch dort, könnten „besonders als Grundlage für die Erforschung der sogenannten konstitutiven Faktoren der Mundarten dienen“ (Schädlich/Große 1961, S. 361 f.); hier könnten „die konstitutiven Faktoren mit Blick auf Verbreitung und Bedingtheit näher untersucht werden“ (ebd., S. 359). Die phonetisch-phonologischen Analysen, die von den Mitarbeitern des Tonbandarchivs an der Akademie durchgeführt wurden, bezogen sich in den Folgejahren tatsächlich schwerpunktmäßig auf Phänomene der Prosodie. Noch 1977 machte Schönfeld in seinem „Bericht über das Tonbandarchiv beim ZISW“ geltend, das Aufnahmekorpus ermögliche „die systematische experimentelle Untersuchung lautlicher Besonderheiten“.⁹³

Es gab freilich auch bedeutende Unterschiede zwischen den beiden Aufnahmeprojekten. „Ein wesentlicher Unterschied zwischen unseren und den Aufnahmen des Deutschen Spracharchivs in Münster“ bestand nach Schädlich/Große (1965, S. 25) darin, „daß unsere Sprecher mehrere Tage vorher auf die Aufnahme vorbereitet wurden“. Die Aufnahmeteams

⁸⁸ Schädlich/Eras (1965, S. 25 f.) und Antrag Zwirners beim Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 12.8.1954, S. 4, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁸⁹ Die Gliederung des Aufnahmeprotokolls wurde in allen Einzelheiten von Zwirner übernommen, Schädlich/Große (1961, S. 362, siehe auch dort den Fußnotenverweis auf die *Lautbibliothek der deutschen Mundarten*).

⁹⁰ Zwirner (1955, S. 230), vgl. Schädlich/Eras (1965, S. 25): „Die Themen der freien Erzählungen und Gespräche umfassen den gesamten Lebens- und Arbeitsbereich der Sprecher“.

⁹¹ Zwirner (1955, S. 230), siehe dazu auch Abschnitt 3.

⁹² Antrag Zwirners beim Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 12.8.1954, S. 1 und 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

⁹³ „Bericht über das Tonbandarchiv beim ZISW“, 13.5.1977, S. 2 und 3, ABBAW, NSch, Nr. A 1706. Das Akademie-Projekt nimmt aber hier wie in früheren Archivdokumenten und Veröffentlichungen nirgends einen positiven Bezug auf Zwirners Methodologie der Phonometrie.

des Deutschen Spracharchivs hatten ihre Gewährspersonen hingegen „erst kurz vor der Aufnahme“ über die Aufnahmemodalitäten und -inhalte instruiert, um „eine möglichst natürliche Gesprächssituation zu schaffen“ (Zwirner/Bethge 1958, S. 17).

Ein viel bedeutenderer Unterschied, der mit weitgehenden konzeptionellen Differenzen zwischen beiden Projekten eng verschränkt war, wurde in den Verlautbarungen des Akademie-Projekts freilich nie öffentlich angesprochen: Anders als bei Zwirners Aufnahmen wurden bei den Aufnahmen in der DDR die nach 1945 zugewanderten Flüchtlinge und Vertriebenen nicht berücksichtigt. Zwirner hielt es dagegen für „besonders dringlich“, auch von den immigrierten Heimatvertriebenen aus den deutschsprachigen Regionen Mittel- und Osteuropas Tonaufnahmen zu machen:

Erstens sind die Vertriebenen die letzten Träger ihrer heimischen Mundart, die neun Jahre nach der Vertreibung nur noch von den ältesten Mundartsprechern gesprochen wird.

Zum anderen sind wir Zeugen einer Sprachmischung ungewöhnlichen Ausmaßes, die in dieser Form zum ersten Mal im Prozeß beobachtet werden kann und die Rekonstruktion vergleichbarer sprachgeschichtlicher Vorgänge auf eine neue Grundlage stellt. (Zwirner 1955, S. 229)

Bei den Aufnahmen in der Bundesrepublik wurden daher „in jedem Ort in der Regel sechs Sprecher aufgenommen: drei Einheimische und drei Vertriebene“ (ebd.). Zwirner hatte schon vor 1945 immer wieder Forschungsprojekte ausgearbeitet, die darauf gerichtet waren, die sprachlichen „Ausgleichsvorgänge“ im Verlauf zu beobachten, die aktuelle Umsiedlungsbewegungen mit sich bringen würden. Am Beispiel der Binnenbesiedlung des Emslandes etwa seien „diese Verschmelzungsvorgänge so umfassend und so sorgfältig wie es wissenschaftlich tragbar ist [...], beschreibend zu verfolgen und der Nachwelt zu übermitteln“. ⁹⁴ Die Verlegung seines Deutschen Spracharchivs nach Braunschweig hatte nicht zuletzt das Ziel, die einsetzende Arbeitsmigration im Zusammenhang der ab 1937 in großem Umfang aufgebauten Stahlwerke und Siedlungen in Salzgitter aus nächster Nähe in ihren sprachlichen Auswirkungen zu untersuchen. ⁹⁵ Zwirner wollte mit seinen Aufnahmen von Vertriebenen weniger die Herkunftsdialekte der Vertriebenen dokumentieren, sondern er war wie vor 1945 vor allem an diachronischen Prozessen der „Sprachmischung“ interessiert. Mit dieser Zielsetzung stand er in der Sprachwissenschaft der Bundesrepublik, die hinsichtlich der Erforschung der Vertriebenenendialekte vorrangig konservatorisch-dokumentarische Zielsetzungen verfolgte, singulär da (vgl. Ehlers 2015).

Das Akademie-Projekt blendete die Existenz der Vertriebenen in der DDR dagegen gezielt aus: „Es werden Sprecher ausgewählt, die im Ort geboren und aufgewachsen sind. Sie sollen nach Möglichkeit nicht längere Zeit außerhalb des Ortes gelebt haben [...]“. ⁹⁶ Die

⁹⁴ „Denkschrift zur Durchführung biometrischer und phonometrischer Siedlungsforschung“, 10.4.1937, Bundesarchiv (BArch), R73/16053. Ein ähnlich konzipiertes Projekt legte er mit seinem Antrag auf finanzielle Unterstützung von Tonaufnahmen „in der Hierl-Siedlung ‚Hierlshagen‘ im Sprottebruch“ vor, 27.2.1938, BArch R73/16053. Zwirner scheute nicht davor zurück, seinen verschiedenen migrationslinguistischen Förderanträgen bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (meist erfolglos) dadurch Gewicht zu verleihen, dass er sie argumentativ mit rassekundlichen Perspektiven ausstattete, vgl. Ehlers (2010, S. 104).

⁹⁵ Simon (1992, S. 246–248).

⁹⁶ Schädlich/Große (1961, S. 360, „ausgewählt“ im Original hervorgehoben), ähnlich Gundlach (1967, S. 174). Ulf-Michael Stift wies mich darauf hin, dass vom Aufnahmeteam aus dem Umfeld des *Pommerschen Wörterbuchs* in Greifswald allerdings doch 35 Sprecher mit einem Geburtsort in Hinterpommern aufgenommen wurden. Da bei dem Wiederaufbau des im Krieg verlorenen Wörterbucharchivs „in erster Linie Flüchtlinge befragt werden“ mussten, dürfte hier bewusst eine Ausnahme bei den Tonaufnahmen gemacht worden sein („Arbeitsbericht der Deutschen Kommission“, 18.11.1947, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138). Bei drei Probanden mit Herkunft aus der Neumark, die unter den Aufnahmen aus Brandenburg zu finden sind, ist unklar, ob diese nicht schon vor dem Krieg aus freien Stücken nach Brandenburg immigriert waren.

Zahl der pro Ort aufgenommenen Proband/-innen wurde damit von sechs bei Zwirner auf nur drei „ortsgebürtige [...] Personen aus drei Generationen“ halbiert. Mit dieser strikten Begrenzung der Untersuchung auf die autochthone Bevölkerung wurde das selbstgesetzte Ziel verfehlt, „wissenschaftlich einwandfreie, bleibende Dokumente der Mundarten zu schaffen, die die gesprochene Sprache in ihrer ganzen Vielfalt und Kompliziertheit wirklichkeitsgetreu widerspiegeln“ (Schädlich/Große 1961, S. 358). Im Jahr 1965 hatte der „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“ jubulatorisch verkündet, mit Abschluss der Aufnahmen sei „die gegenwärtige Sprachrealität der DDR in allen landschaftlichen und sprachsoziologischen Schichten in einem Archiv vertreten“. ⁹⁷ Tatsächlich waren aber die Sprachverhältnisse der DDR gerade dadurch geprägt, dass die Sowjetische Besatzungszone im Verhältnis zur autochthonen Bevölkerung die meisten der mehr als 12 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen aus den östlichen deutschen Sprachgebieten aufgenommen hatte. Noch 1949 umfasste der Anteil der Vertriebenen an der Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern 43,3%, in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen waren im Gründungsjahr der DDR jeweils fast ein Viertel der Bevölkerung zugewandert. In vielen ländlichen Regionen Norddeutschlands überwog die Zahl der Vertriebenen sogar die der alteingesessenen Ortsbewohner. ⁹⁸ Vor dieser „Sprachrealität“ verschloss das Aufnahmeprojekt der Akademie, obwohl es auf dem Unternehmen von Zwirners Spracharchiv fußte, bewusst die Augen.

Die Ausblendung der Vertriebenen aus der Dialekterhebung der Akademie war einerseits politisch bedingt:

Die Vertriebenenproblematik war ein eindeutig politisch begründetes Tabu-Thema, das nicht wissenschaftlich bearbeitet werden durfte, weitestgehend aus dem vermittelten und publizierten Geschichtsbild ausgeklammert blieb, ja ganz bewußt übergangen werden mußte. ⁹⁹ (Wille 1993, S. 4)

Die ablehnende Haltung von Steinitz gegenüber „der Behandlung der Umsiedler“ ¹⁰⁰ in Zwirners *Lautbibliothek der deutschen Mundarten* ist ein sprechendes Beispiel für diese bewusste Ausklammerung der euphemistisch so genannten „Umsiedler“ aus dem legitimen Gegenstandsfeld der DDR-Wissenschaften.

Aber das bewusste Übergehen der zugewanderten Vertriebenen bei den Tonbandaufnahmen begründete sich andererseits auch darin, dass das Akademie-Projekt insgesamt viel stärker der Forschungslogik der traditionellen Dialektologie verpflichtet war als das Parallelprojekt Zwirners. Dies zeigte sich schon an der institutionellen Verankerung des Projekts: Anders als von Zwirner ursprünglich geplant ¹⁰¹ ist das Aufnahmeprojekt am Institut für deutsche Sprache und Literatur nicht in der Abteilung „Sprache der Gegenwart“, son-

⁹⁷ „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“, Textbaustein für den Perspektivplan 1965–1970, unterzeichnet von Ising und Schädlich, ABBAW, AG, Nr. 24.

⁹⁸ Vgl. Kossert (2008, S. 196 f.). Eine Karte in Beer (2011, S. 106) zeigt eindrücklich, dass gerade Mecklenburg-Vorpommern und die nördlichen Regionen Brandenburgs sowie Ostholstein 1946 am stärksten von der Immigration der Vertriebenen betroffen waren.

⁹⁹ „In der ehemaligen DDR [Hervorh. i. Orig.] war [die Vertreibung] ein unerwünschtes Thema: Die leidvolle Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen am Ende des Zweiten Weltkrieges schien nämlich nachträglich einen Schatten auf die nun verbündete Sowjetunion zu werfen, aber auch Polen und die Tschechoslowakei ins Zwielicht zu bringen.“ (Plato/Meinicke 1991, S. 1).

¹⁰⁰ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 30.3.1962, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139. In einem späteren „Bericht über den II. Internationalen Dialektologenkongreß Marburg 5.-10.9.1965“ wird empfindlich vermerkt, „westdeutsche politische Schlagworte wie ‚Vertriebene, Zonengrenze‘ u. dgl. [...] traten in unerfreulicher Weise nur am Rande des Kongresses während der Exkursion auf“. Von Ising unterzeichneter „Bericht“, S. 3–4, ABBAW, AG, Nr. 23.

¹⁰¹ Brief Westermanns an Frings, 2.9.1952, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 143.

dern in der Abteilung „Sachwörterbücher und Mundartwörterbücher“ angesiedelt worden. Und es waren die Vertreter der (Dialekt-)Wörterbücher, die 1957 dafür votiert hatten, die Zusammenarbeit mit Zwirner aufzukündigen, weil seine Aufnahmen absehbar „kein lexikalisch wertvolles Material liefern“ würden.¹⁰² In der Tat hatte dieser Wert darauf gelegt, dass die Themenwahl bei den Aufnahmen der freien Gespräche „unter Zurückstellung anderer, z. B. wortgeographischer Gesichtspunkte“ (Zwirner 1955, S. 230), hauptsächlich von den Gewährspersonen spontan bestimmt werden sollte. Nicht zuletzt „um lexikalisch wertvolles Material“ elizitieren zu können, dürfte sich das Akademie-Institut entschlossen haben, neben den freien Gesprächen/Erzählungen stets auch die Übersetzung eines sogenannten „festen Textes“ bei den Erhebungen aufzuzeichnen.¹⁰³

Dieser „feste Text“ ist von Rudolf Große „unter Verwendung des Wortmaterials der Wenkersätze und anderer Sachbezeichnungen zusammengestellt“¹⁰⁴ worden. Gunter Bergmann (1964, S. 54f.), der an den Aufnahmen in der DDR persönlich beteiligt war, beschreibt den heuristischen Wert des Übersetzungstests wie folgt: „Dieser feste Text, den jeder Sprecher in Mundart vorlesen mußte, ist für die Dialektgeographen besonders wichtig, denn er gibt ihnen ein festes Vergleichsmaterial an die Hand“. Durch die „Verwendung des Wortmaterials der Wenkersätze“ waren die dialektgeografischen Befunde der 1960er Jahre zudem diachronisch auf die Ergebnisse von Wenkers Sprachatlas zurück zu beziehen.

Für Zwirner war die dialektgeografische Perspektive dagegen eindeutig von untergeordneter Relevanz:

So zweckmäßig es scheinen mag, aus Gründen der Vergleichung unter wort- und lautgeographischen Gesichtspunkten festgelegte Sätze – etwa die Wenkerschen Sätze – sprechen zu lassen und aufzunehmen, so sehr verbietet sich dies, wo es sich darum handelt eine Geographie der konstitutiven Faktoren der Sprache vorzubereiten. (Zwirner/Bethge 1958, S. 18)

Zwirner stellte den regionalen Aufnahmeleitern anheim, „wo es ohne Beeinträchtigung unserer Aufgaben möglich war“, fallweise den Proband/-innen zusätzlich Wenker-Sätze oder andere Übersetzungsvorlagen zu präsentieren. Der obligatorische Teil der Erhebung war für ihn aber ausschließlich die Aufzeichnung der freien Gespräche. So sind auch nur von insgesamt 179 Probanden zumeist aus dem niederdeutschen Sprachraum Wenker-Sätze aufgezeichnet worden.¹⁰⁵ Bei den DDR-Aufnahmen sind nicht nur flächendeckend Übersetzungen des festen Textes aufgezeichnet worden, sondern an ausgewählten Orten sind den Probanden sogar zusätzlich regional differenzierte „Wörterbuchsätze“ zur Übertragung in den Dialekt vorgelegt worden.¹⁰⁶ Das dialektgeografische Forschungsinteresse des Akademie-Instituts führte also zu einer bedeutenden Modifikation der empirischen Erhebungssituation und damit auch der Zusammensetzung des Aufnahmekorpus.

¹⁰² Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 22.11.1957, S. 3, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹⁰³ Im Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission vom 3.12.1958, S. 1, heißt es: „In einer späteren Mundartbesprechung ist darüber zu entscheiden, ob ein Standardtext verwendet werden soll“. ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹⁰⁴ Schädlich/Große (1961, S. 361). Hatte der Fragebogen Georg Wenkers seinen Probanden 40 völlig zusammenhanglose Sätze zur Übersetzung vorgelegt, so bemüht sich der feste Text Großes, in der Abfolge der Sätze Gesprächszüge einer fiktiven Unterhaltung unter Nachbarn abzubilden. Die Textvorlage ist abgedruckt bei Schädlich/Große (1961, S. 361) und Gundlach (1967, S. 189), in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch wird der Text als „Vergleichstext“ bezeichnet.

¹⁰⁵ Außer bei den Aufnahmen in Baden-Württemberg sind im Zwirner-Projekt Übersetzungen der Bezeichnungen der Wochentage und der Zahlen von 1 bis 10 bzw. bis 15 aufgenommen worden.

¹⁰⁶ Gundlach (1967, S. 177). Die verschiedene Wörterbuchsatzversionen und ihre Verteilung auf sein mecklenburgisches Erhebungsgebiet gibt Gundlach (ebd.) auf S. 189–191 an.

Das vorrangige Interesse an der Dialektgeografie manifestierte sich ebenso in der frühen Festlegung des Akademie-Projekts auf großlandschaftliche Darstellungen der Aufnahmebefunde. Diese Fokussierung auf Dialektlandschaften war, wie in Abschnitt 4 dargestellt, einer der Gründe dafür gewesen, die Einladung Zwirners zu einer gemeinsamen Publikation der Forschungsergebnisse letztlich auszuschlagen. Dialektlandschaftlich zugeschnitten (auf die Altmark) war nicht nur die erste Buchveröffentlichung der geplanten Veröffentlichungsreihe der Akademie (Schönfeld 1974). Auch ein kurzer Zwischenbericht von Jürgen Gundlach, der als stellvertretender Leiter des *Mecklenburgischen Wörterbuchs* die Aufnahmen in seiner Untersuchungsregion persönlich durchführte, brachte „Beobachtungen über die heutige Beschaffenheit der mecklenburgischen Mundart“ (Gundlach 1967, S. 177). Gundlach führte hier in aller Kürze einige Befunde zur Lautgeografie und zur arealen Distribution morphologischer Spezifika des Dialekts an. Und er nutzte die Einteilung des Untersuchungsgebiets in die Planvierecke der Erhebung für kartografische Gliederungen der Dialektlandschaft (ebd., S. 191–193).

Insgesamt lassen die Archivbestände und Veröffentlichungen des Akademie-Projekts bis etwa zur Mitte der 1960er Jahre erkennen, dass es innerhalb des breiten Varietätenspektrums, das Zwirners Deutsches Spracharchiv untersuchen wollte, deutlich engere Schwerpunkte setzte. Die Ausblendung der ortsfremden Flüchtlinge und Vertriebenen brachte es mit sich, dass sprachliche Ausgleichsprozesse nicht auf der Ebene horizontaler Varietätenkontakte untersucht werden konnten, sondern ausschließlich in der vertikalen Dimension zwischen Basisdialekt und Standardsprache in den Blick kamen. Und auch innerhalb des vertikalen Varietätenspektrums verlegte das Akademie-Projekt das Augenmerk auf den standardfernsten Pol. Noch der Text für den Siebenjahresplan für 1959–1965 hatte in enger Orientierung an Zwirner ausgeführt, die Aufnahme der freien Gespräche von Repräsentanten dreier Generationen zielte auf die Dokumentation dreier Sprachlagen: „die Grundstufe der Mundart“, die „in der Sprachlandschaft herrschende Umgangssprache“ und „das dort übliche Hochdeutsch“.¹⁰⁷

Später sprachen Schädlich/Eras (1965, S. 25) nur noch davon, dass mit den Aufnahmen von Sprecher/-innen dreier Altersgruppen „je nach sprachliche[r] Situation Mundart und Umgangssprache erfaßt“ worden seien. Eine andere Selbstdarstellung des Akademieprojekts hatte noch deutlicher herausgearbeitet, dass es hier auch innerhalb der „Umgangssprache“ vor allem um die standardfernsten Sprachlagen ginge: Die Tonbandaufnahmen dienten der „Erfassung der beherrschtesten Stufe der Mundart bzw. der der Mundart am nächsten stehende[n] Stufe der Umgangssprache“ (Schädlich/Große 1961, S. 360). Auch Gundlach (1967, S. 174) akzentuierte das Interesse an der diachronischen Dynamik in diesem standardfernsten Varietätenspektrum, wenn er erwartete, dass die Tonaufnahmen „die Mundart in ihrer noch greifbaren ältesten Form, in ihrer Auflösung und schließlich die ihr nächststehende Form der Umgangssprache“ dokumentieren könnten. Schädlich/Große (1961, S. 359) hoben die einseitige Gewichtung des Forschungsinteresses im Akademie-Projekt mehrfach ganz explizit hervor: „Die Prinzipien der Aufnahmearbeit richten das Hauptaugenmerk auf die heute allorts dem Ausgleich ausgesetzten Mundarten, schließen jedoch das Ausgleichsprodukt, die Umgangssprache, nicht aus“.

Eine solche Schwerpunktsetzung stellte eine deutliche Akzentverschiebung bzw. Fokuserengung gegenüber dem Vorhaben Zwirners dar.¹⁰⁸ Die Leiter/-innen der Tonbandauf-

¹⁰⁷ Textbaustein „Tonaufnahmen der deutschen Mundarten“ für den „Siebenjahresplan 1959–1965“, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 611.

¹⁰⁸ Zwirner/Bethge (1958, S. 18) bestimmen dagegen „die Vorbereitung einer Geographie der konstitutiven Faktoren [als] das eigentlich Ziel des ganzen Unternehmens“.

nahmen vor Ort haben sich die vorrangige Fokussierung auf den Dialekt dann offenbar ganz zu eigen gemacht und auch auf die freien Gespräche bezogen. Bergmann (1964, S. 54) sah seine Aufgabe als Aufnahmeleiter darin, „die Mündler zum Reden (zum Reden in Mundart!) [zu] bringen“: „Das ist die Situation, welche die Sprachwissenschaftler gern haben wollen, das völlig ungezwungene Gespräch, bei dem eine reichliche ‚Mundarternte‘ eingebracht wird“ (ebd., S. 55). Und Gundlach (1967, S. 176) berichtete entsprechend: „Im Aufnahmeraum wurde von Anfang an grundsätzlich nur plattdeutsch gesprochen.“ Er habe als Gesprächspartner bei seinen Aufnahmen auch „immer nur die heute noch plattdeutsch Sprechenden ins Auge gefaßt“ (ebd., S. 174).

Die Fokussierung auf die Basisdialekte kam also auch in der Auswahl der Proband/-innen zur Geltung. Für das Aufnahmeprojekt des Deutschen Spracharchivs war nur für die älteste Sprechergeneration empfohlen worden, sie solle „möglichst aus der ländlichen Bevölkerung“ (Zwirner/Bethge 1958, S. 17) stammen. Für die Sprecher/-innen der mittleren und jüngeren Alterskohorte wurden hier keine näheren Bestimmungen angeführt. Dagegen gab das Akademie-Projekt sehr viel rigidiere Anweisungen für die Auswahl der geeigneten Gewährspersonen:

Es sind die jeweils bodenständigsten Teile der Bevölkerung vorzuziehen, d. h. im allgemeinen die (fast in jedem Planvierecke anzutreffende) bäuerliche Bevölkerung, in einzelnen Gebieten darüber hinaus Angehörige anderer verwurzelter Berufe, z. B. Fischer, Bergleute usw. Personen, die in öffentlichen Dienststellen tätig sind, empfehlen sich in keinem Falle. Ferner soll in Gebieten, für die ein ungleicher Anteil der Geschlechter an der Mundart festgestellt wurde, grundsätzlich das konservativere Geschlecht bevorzugt berücksichtigt werden. (Schädlich/Große 1961, S. 360)

In Mecklenburg hatten sich nach Gundlach (1967, S. 174) „im Durchschnitt die Männer sprachlich konservativer“ verhalten, weshalb er ganz den Vorgaben gemäß bei seinen Aufnahmen dreimal so viel Männer wie Frauen berücksichtigte. Gundlach hätte sich obendrein gewünscht, „die Zahl der alten Sprecher erheblich höher“ anzusetzen, um „im Aussterben begriffenes Sprachgut noch stärker zu erfassen“ (ebd., S. 175). Diese Motivation stand wohl auch dahinter, wenn er „ältere Menschen [...] meistens etwas länger erzählen“ ließ (ebd., S. 177). Die Auswahl der Gewährspersonen zielte bei den Tonbandaufnahmen in der DDR ganz in der Tradition der Dialektgeografie auf die typischen „NORMs“, die Gruppe der „*nonmobile, older, rural males* [Hervorh. i. Orig.]“ (Chambers/Trudgill 1980, S. 33). Die Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten der DDR bewegten sich also sehr deutlich im Forschungsparadigma der Dialektgeografie. In dieses Forschungsparadigma brachte das von Zwirner inspirierte Projekt allerdings Aspekte der intergenerationellen Variation im standardfernsten Varietätenspektrum ein und öffnete damit den Blick auf damals aktuelle Prozesse des Dialektwandels.

6. Dialektologie unter Druck: „für die Dialektforschung eine Neuorientierung ihrer Forschungen“

An der Ausblendung der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Forschungshorizont der Tonaufnahmen deutscher Mundarten in der DDR war im vorangehenden Abschnitt bereits deutlich geworden, dass dieses staatlich geförderte Forschungsunternehmen selbstverständlich im zeitgenössischen politischen Kontext situiert war und sich mit außerfachlichen Rahmenbedingungen zu arrangieren hatte. Ich möchte im folgenden Abschnitt in groben Zügen rekonstruieren, inwiefern die politischen Rahmenbedingungen den Verlauf und die Auswertung der Tonbandaufnahmen beeinflussten. Dabei soll das Augenmerk in

erster Linie auf dem engeren Wissenschaftskontext der von der Akademie geförderten Dialektologie liegen, in dem das Aufnahmeprojekt verankert war. Da die dialektologischen Unternehmen des Akademie-Instituts für deutsche Sprache und Literatur sich schwerpunktmäßig auf das Niederdeutsche bezogen, werden seine Arbeiten zum norddeutschen Raum hier besonders zu berücksichtigen sein.¹⁰⁹ Inwiefern also lassen die dialektologischen Arbeiten an der Ostberliner Akademie erkennen, dass hier politischer Druck den Gang der Forschungslogik lenkte? Und inwieweit war auch das große Projekt der Tonbandaufnahmen einem solchen Druck ausgesetzt?

Sobald die Ostberliner Akademie der Wissenschaften sich nach dem Zweiten Weltkrieg reorganisiert hatte, begann sie in den Geisteswissenschaften ihre finanziellen Mittel schwerpunktmäßig einzusetzen, um die langfristigen lexikografischen Unternehmen der Vorkriegszeit weiter zu fördern oder – wo durch den Krieg Wörterbucharchive zerstört worden waren – deren Neugründung zu unterstützen. In der Dialektologie förderte die Akademie seit 1947 das *Mecklenburgische Wörterbuch* und den Wiederaufbau des *Pommerschen Wörterbuchs*, die beide wenig später in Arbeitsstellen der Akademie überführt wurden.¹¹⁰ 1950 übernahm die Akademie zudem die großen Archivbestände des *Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs*, um eine weitere Forschungsstelle darauf aufzubauen. Als die Deutsche Kommission der Akademie im Jahr 1952 das Institut für deutsche Sprache und Literatur gründete, gehörten bereits drei niederdeutsche Wörterbücher zum Kreis der Akademiearbeitsstellen.¹¹¹ Der lexikografische Schwerpunkt war an diesem Institut sehr stark ausgeprägt. Nicht nur die dialektologischen, sondern überhaupt nahezu alle sprachwissenschaftlichen Forschungsprojekte galten hier der Ausarbeitung von Wörterbüchern. Eine solche Schwerpunktsetzung war keineswegs DDR-spezifisch, sondern kennzeichnete beispielsweise auch die Förderpraxis der Deutschen Forschungsgemeinschaft der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte in der BRD.¹¹²

Ein Vorgriff auf spätere Akzentverschiebungen im sprachwissenschaftlichen Forschungsprofil der Akademie war allerdings die Aufnahme der Abteilung „Deutsche Sprache der Gegenwart“ in den Arbeitsbereich der Deutschen Kommission und ihres Instituts. Diese dezidiert gegenwartsbezogene Abteilung war auf Initiative von Wolfgang Steinitz neu an der Akademie eingerichtet worden, der sich ausdrücklich für eine marxistisch fundierte Sprachwissenschaft aussprach, aber dabei seine „absolute Bereitschaft“ erklärte, mit den

¹⁰⁹ Die weiterführende Frage, welche Stellung den (niederdeutschen) Dialekten in der Bildungs- und Kulturpolitik der DDR überhaupt zugemessen wurde, kann hier nicht im gleichen Zusammenhang erörtert werden, weil mit je spezifischen und auch zeitlich mitunter nicht gleichlaufenden Eigendynamiken des Dialekt-Diskurses in verschiedenen gesellschaftlichen Politikfeldern gerechnet werden muss. Wie unterschiedlich sich die Facetten von „Niederdeutsch in der DDR“ ausdifferenzierten, wird sehr gut in dem Sammelband von Herrmann-Winter (Hg.) (1998) herausgearbeitet.

¹¹⁰ Laut einem „Arbeitsbericht“ der Deutschen Kommission an der Akademie vom 18.11.1947 (S. 3) kam die Akademie damals schon für „die Hälfte der Kosten“ des *Mecklenburgischen Wörterbuchs* auf. Zum *Pommerschen Wörterbuch* heißt es ebd. (S. 2): „Das Unternehmen, das seinerzeit mit Unterstützung der Akademien gegründet worden ist, wurde im Sommer 1947 erneut unter die Unternehmungen der Akademie aufgenommen. Es ist Eile geboten, die fast ganz vernichteten Materialien neu zu sammeln, da in erster Linie Flüchtlinge befragt werden müssen.“ ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹¹¹ Vgl. „Gliederung des Instituts für deutsche Sprache und Literatur“ in: Institut für deutsche Sprache und Literatur (1954, S. 181–187).

¹¹² Mehr als ein Drittel aller Bewilligungen der Forschungsgemeinschaft galten im ersten Nachkriegsjahrzehnt lexikografischen Projekten, darunter fielen die Unterstützungen für 13 verschiedene Wörterbücher deutscher Dialekte. Mit den zahlreichen wortgeschichtlichen und wortgeografischen Projekten knüpfte die deutsche Sprachwissenschaft an ihre dominante geistesgeschichtliche und kulturwissenschaftliche Tradition der Zwischenkriegszeit an, vgl. Ehlers (2010, S. 256–258).

„nichtmarxistischen Kollegen aufs engste zusammenzuarbeiten“.¹¹³ Auch die neue Abteilung war mit ihren drei Teilvorhaben „Grammatik der deutschen Sprache der Gegenwart“, „Wörterbuch der deutschen Sprache der Gegenwart“ und „Marx-Engels-Wörterbuch“ ihrerseits stark lexikografisch ausgerichtet.

Das Arbeitsfeld der Dialektlexikografie an der Akademie wurde in den Folgejahren durch die Förderung weiterer Mundartwörterbücher schrittweise weiter ausgebaut. Seit 1953 unterstützte die Akademie auch das von Karl Bischoff (1905–1983) gegründete *Elbostfälische Wörterbuch*, das auch *Mittelelbisches Wörterbuch* genannt wurde. Allein der Sachetat für die nunmehr vier niederdeutschen Wörterbücher betrug 1953 zusammen knapp 120.000 DM und damit das 1,7-fache des Gesamtetats der Abteilung „Deutsche Sprache der Gegenwart“.¹¹⁴ Seit 1954 beteiligte sich die Akademie dann an der Förderung des *Thüringischen Wörterbuchs*, das an der Universität Jena angesiedelt war. Ende 1957 berichtete ein Sitzungsprotokoll der Deutschen Kommission, dass man mit der Akademie der Wissenschaften der Rumänischen Volksrepublik eine „Vereinbarung“ getroffen habe, das *Siebenbürgisch-sächsische Wörterbuch* gemeinsam weiter zu führen.¹¹⁵

Das Akademie-Institut für deutsche Sprache und Literatur veranstaltete im März 1955 eine internationale Tagung zur „Mundartforschung“. In der Veröffentlichungsreihe des Instituts dominierten Monografien zur Dialektologie und zur regionalen Sprachgeschichte. Unter anderem erschienen hier bis 1964 fünf Arbeiten zum Niederdeutschen und das umfassende Standardwerk zur deutschen Dialektologie, Viktor Schirmunskis *Deutsche Mundartkunde*, in deutscher Übersetzung.¹¹⁶ Der Beginn der Tonbandaufnahmen deutscher Mundarten erscheint im Rahmen der Tätigkeit der Ostberliner Akademie als ein ganz konsequenter Schritt im Prozess stetiger Erweiterung ihres dialektologischen und dialektlexikografischen Forschungsfelds. In der Broschüre mit „Berichte[n] über dialektologische Forschungen in der Deutschen Demokratischen Republik“, die die Akademie als eine Art Leistungsschau unter den Teilnehmern der Internationalen Dialektologentagung 1965 in Marburg verteilte, steht die Darstellung der Tonbandaufnahmen schließlich neben den Berichten über drei niederdeutsche Wörterbücher und über dialektologische Arbeiten in Thüringen und Sachsen.¹¹⁷

Aber das Bild einer ungestört expandierenden dialektologischen Forschungsarbeit, das die umfangreichen Publikationen und Aktivitäten der Akademie nahelegen könnten, täuscht. In Wirklichkeit geriet die Dialektologie in der DDR schon früh unter politischen Druck. Eine verwaltungsinterne Stellungnahme zum Staatshaushalt 1951 beispielsweise brandmarkte die „Verausgabung öffentlicher Mittel“ für den „sogenannten Forschungsauftrag“ des *Pommerschen Wörterbuchs* nicht nur als überflüssig, sondern als „unglaubliche Dummheit oder [...] bewußte Provokation“.¹¹⁸ Die Deutsche Kommission reagierte unverzüglich

¹¹³ Steinitz (1954, S. 96). Als „nichtmarxistische Kollegen“ benennt Steinitz (ebd.) Theodor Frings, Wilhelm Wissmann (1899–1966) und Werner Simon (1900–1973).

¹¹⁴ Der Sachetat für die Abteilung „Deutsche Sprache der Gegenwart“ betrug 1953 69.600 DM. Auf das gesamte Institut für deutsche Sprache und Literatur entfielen mit allen sieben Abteilungen im selben Jahr 756.360 DM Fördergelder. „Institut für deutsche Sprache. Sachetat“ für die Jahre 1952 und 1953, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹¹⁵ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 22.11.1957, S. 3, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹¹⁶ Peesch (1955); Rassow (1958); Dahl (1960); Scharnhorst (1961); Schirmunski (1962); Teuchert (1964). In der Akademie-Reihe *Deutsche Texte des Mittelalters* erschien ab 1961 unter der Herausgeberschaft von Ising zudem die sechsbändige Edition der *Niederdeutschen Bibelfrühdrucke*, vgl. Ising (1961).

¹¹⁷ *Berichte* (1965), darin Schädlich/Eras (1965). Vgl. den fünfseitigen „Bericht über den II. Internationalen Dialektologenkongreß Marburg 5.–10.9.1965“, S. 3–4, ABBAW, AG, Nr. 23.

¹¹⁸ Innerbetriebliche Schulung für die Mitarbeiter in den Verwaltungen der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1951. Nr. 37/38. Der Staatshaushalt 1951, S. 19, zitiert nach Schmidt (1992, S. 13).

mit der Bitte an den Leiter des angegriffenen Wörterbuchs, Hans-Friedrich Rosenfeld, „die praktische Arbeit des ihm unterstellten Wörterbuchs in Zukunft zu erledigen unter dem Titel ‚Niederdeutsches Wörterbuch, Arbeitsstelle Greifswald‘“. ¹¹⁹ Diese offizielle Umbenennung, die offensichtlich den Verweis auf ehemals (nieder)deutschsprachige Regionen in Polen tilgen sollte, wurde in der internen Kommunikation der Akademie allerdings nicht lange beibehalten. Wenig später wurde in der Deutschen Kommission aber auch erörtert, dass nicht nur der Name des Wörterbuchs, sondern auch mindestens einer seiner Mitarbeiter politisch nicht genehm war. Ob es sich bei der Beratung um den oder die missliebigen Kollegen seinerzeit schon um Rosenfeld handelte, geht aus dem entsprechenden Protokoll nicht hervor. ¹²⁰ Rosenfeld bekam jedenfalls 1958 die Lehrerlaubnis an der Universität Greifswald entzogen und verließ das Land. Das *Pommersche Wörterbuch* wurde noch einige Jahre als Arbeitsstelle der Akademie unter wechselnder kommissarischer Leitung fortgeführt. 1958 entschloss sich auch Karl Bischoff wegen „zunehmender dirigistischer und politisch motivierter Eingriffe des Staates in Lehre und Forschung“ ¹²¹ das Land zu verlassen, woraufhin das von ihm gegründete und geleitete *Mittelbische Wörterbuch* seine Arbeit einstellte.

Diese wenigen Beispiele mögen stellvertretend zeigen, dass der politische Druck bereits in den 1950er Jahren zu einschneidenden Veränderungen bei den Institutionen und unter den Protagonisten der Dialektologie der DDR geführt hatte. Der frühe Angriff auf das *Pommersche Wörterbuch* zeigt außerdem, dass die dialektologische Forschungstätigkeit, die insbesondere in der Wörterbucharbeit auf langjährige öffentliche Finanzierung angewiesen war, schon früh einem Rechtfertigungszwang ausgesetzt war, der über die darauffolgenden Jahre auf eine grundlegende Neukonzipierung ihres Forschungsgegenstandes drängte. Der politische Druck zeigte an den Universitäten früher manifeste Konsequenzen als an der Berliner Akademie. Er führte an den Universitäten zu einem „radikalen Elitenwechsel“ (Staszak 2013, S. 31); bis zum Ende der 1950er Jahre hatten an einigen Standorten deutlich mehr als die Hälfte der früheren Professorenschaft „freiwillig oder erzwungen“ (ebd.) ihre Posten geräumt.

Für die Entwicklung der Germanistik an den Universitäten des Landes hatte 1958 ein Artikel des Staatssekretärs Wilhelm Girnus zu den „Perspektiven der Germanistik“ „den Charakter einer Weichenstellung im Auftrag der SED“ (Schmidt 1992, S. 16). Wie in den meisten „sogenannten Geisteswissenschaften“, so Girnus in seinem Artikel im *Neuen Deutschland*, sei auch in der Germanistik der wissenschaftliche „Produktivitätsgrad [...] niedrig, quantitativ und qualitativ“. ¹²² Den Grund für dieses Versagen sah Girnus darin, „daß der dialektische und historische Materialismus noch nicht entschlossen und systematisch zur *ausschließlichen* Grundlage dieser wichtigen Disziplin geworden ist“. ¹²³ Neben einer verstärkten marxistischen Schulung von Studierenden und Lehrpersonal forderte Girnus die Ausrichtung der Studieninhalte an „unseren heutigen Bedürfnissen“, was unter anderem durch eine Beschneidung der altgermanistischen Forschungs- und Lehrinhalte umgesetzt werden sollte. ¹²⁴

¹¹⁹ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 19.4.1951, S. 2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹²⁰ Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 14.6.1951, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 138.

¹²¹ Vgl. Homepage des *Mittelbischen Wörterbuchs*: www.germanistik.uni-halle.de/altgermanistik/forschungsschwerpunkte/mittelbisches_woerterbuch/ (Stand: 19.11.2020).

¹²² Zitiert nach Schmidt (1992, S. 14). Schmidt (ebd. S. 14–16) bringt ausführliche Belegstellen aus diesem Zeitungsartikel und stellt sie in ihren hochschulpolitischen Kontext.

¹²³ Girnus zitiert nach Schmidt (1992, S. 15).

¹²⁴ Girnus zitiert nach Schmidt (1992, S. 16).

Einer ähnlichen ideologischen Revision wurde spätestens im Jahr 1961 auch die germanistische Forschung an der Akademie unterzogen. Eine 24 Seiten umfassende „Analyse [Hervorh. i. Orig.] der Parteigruppe der Germanisten“ attestierte der Forschung am Institut für deutsche Sprache und Literatur „eine weitgehende Konzeptionslosigkeit der sprachwissenschaftlichen Unternehmen und in bestimmten [sic] Masse eine Theoriefeindlichkeit“.¹²⁵ „Von der Fragestellung, inwieweit die Kulturrevolution und die Erziehung des sozialistischen Menschen eine Veränderung der Aufgabenstellung [...] in der Germanistik notwendig macht, sind wir noch weit entfernt.“ (S. 20). Dieser missliche Umstand sei nicht zuletzt dadurch bedingt, dass es „den leitenden bürgerlichen Wissenschaftlern gelungen [sei,] eine grosse Zahl ihrer Schüler im Institut unterzubringen“ (S. 8), insbesondere „mehreren Frings-Schülern wurden einflussreiche Leitungsfunktionen im Institut übertragen“ (S. 10). Die Verfasser des Papiers forderten entsprechend „die Verstärkung der Genossen in der Deutschen Kommission“ (S. 10). Im Jahr des Mauerbaus erschien es auch „nicht mehr möglich“, dass einige Institutsabteilungen von westdeutschen Wissenschaftlern geleitet würden (S. 20). Kritisiert wurde außerdem, dass Akademieangehörige Mitglieder in Philologen-Verbänden mit Sitz in der BRD waren und dort ihre Arbeiten publizierten (S. 7).

Bei der kritischen Durchmusterung aller einzelnen Arbeitsstellen des Instituts wurde als Leitkriterium der Beurteilung der „Nutzen für die Gesellschaft“ und „für den Aufbau des Sozialismus“ zugrunde gelegt (S. 11). Unter dieser Perspektive erschienen auch „Traditionsunternehmen“, „die bisher als sakrosankt behandelt wurden“, nun „als durch die Zeit überholt“ (S. 21). Dies galt gerade auch für die Dialektwörterbücher:

Eine aktuelle Bedeutung besteht nicht; die Arbeit beschränkt sich auf blosses Registrieren. Eine Berechtigung der Arbeit wird darin gesehen, dass die Mundarten, jedenfalls in ihrer bisherigen Form, aussterben und somit jetzt die letzte Gelegenheit ist, sie aufzuzeichnen. Uns erscheinen die Mundarten-Wörterbücher vom Unternehmen her, als Beschäftigung mit einer Vergangenheit, die keine Hilfe für das Verständnis gegenwärtiger und zukünftiger Probleme bringt, fragwürdig. (S. 11)

Die Arbeit der Dialektwörterbücher galt jetzt als gesellschaftlich irrelevant und historisch rückwärtsgewandt. Ein solches Urteil war unter den gegebenen Umständen existenzbedrohend. Denn die ideologische Revision der germanistischen Forschung an der Akademie mündete in sehr folgenreiche Empfehlungen: „Einige Arbeiten sollten eingestellt bzw. eingeschränkt, andere verstärkt werden“.¹²⁶

Die Dialektwörterbücher blieben – vorerst jedenfalls – von Schließungen verschont und auch die Tonbandaufnahmen, die Ende 1961 ja schon ein Jahr liefen, konnten, soweit ich sehe, in der begonnenen Weise zu Ende geführt werden. Aber nach dem Abschluss der Aufnahmen wurden der Gegenstand und der Ertrag dieses Unternehmens im Sinne der politischen Vorgaben umdefiniert. Der „Planvorschlag“ für das Archiv der Tonbandaufnahmen für die Jahre 1965 bis 1970 beschreibt das Korpus der Aufnahmen plötzlich in

¹²⁵ „Analyse des Bereiches der Parteigruppe Germanisten“, S. 7. Dem Textinhalt nach ist das anonyme Papier auf die Zeit zwischen November 1961 und Januar 1962 zu datieren, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 140. Zitate aus dem Dokument werden in den folgenden Absätzen nur durch die Angabe der Seitenzahl nachgewiesen.

¹²⁶ „Analyse des Bereiches der Parteigruppe Germanisten“, S. 21. Als erste Schritte sollten das *Tiernamen-Wörterbuch* und das *Pflanzennamen-Wörterbuch* eingestellt und Mitarbeiter vom *Deutschen Wörterbuch* und vom *Goethe-Wörterbuch* abgezogen werden und dem *Marx-Engels-Wörterbuch*, dem *Wörterbuch der Gegenwartssprache* und der Abteilung Frühneuhochdeutsch „zugute kommen“ (ebd.). An der schrittweisen „Umsetzung von Kräften innerhalb des Institutes“ im Sinne der „Analyse“ ist tatsächlich noch 1963 gearbeitet worden, vgl. Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 25.1.1963, S. 1–2, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

einer grundlegend neuen Perspektivierung, in deren Wortlaut sehr deutlich die Dialektologie-Kritik von 1961 nachhallt:

Damit ist die gegenwärtige Sprachrealität der DDR in allen landschaftlichen und sprachsoziologischen Schichten in einem Archiv vertreten. Dieses Material ermöglicht umfassende Untersuchungen der gesprochenen deutschen Gegenwartssprache. Das Material ist vor allem geeignet, moderne Gesichtspunkte der Sprachsoziologie, der strukturellen Linguistik und der Sprachgeographie geltend zu machen. Die Bearbeitung des Materials unter diesen Aspekten hat sowohl theoretische als auch praktische Bedeutung: sie dient der Entwicklung der linguistischen Beschreibung ebenso wie z. B. wissenschaftlichen und praktischen Bedürfnissen des Deutschunterrichts.¹²⁷

Hatte sich das Unternehmen ursprünglich auf „die Erfassung der beherrschtesten Stufe der Mundart bzw. der der Mundart am nächsten stehende Stufe der Umgangssprache“ (Schädlich/Große 1961, S. 360) fokussiert, so wird nun behauptet, es fasse die gegenwärtige Sprachrealität in ihrem gesamten Varietätenspektrum ins Auge. Die methodologische Grundlage wird dabei von der Dialektgeografie auf die Soziolinguistik und die strukturelle Linguistik verschoben. Dabei wird der Gegenwartsbezug des Untersuchungsgegenstands ebenso herausgestrichen wie die ‚Modernität‘ der Analyseperspektive und die theoretische wie praktische Relevanz der erwartbaren Ergebnisse.

Offenbar hatten Schädlich und Ising, die den Planvorschlag für das Tonbandarchiv damals unterzeichneten, aber doch gewisse Zweifel, ob das aufgenommene Korpus den neu gestellten Anforderungen wirklich genügen könnte. Erstmals planten sie für die Zukunft des Archivs „ergänzende Tonbandaufnahmen der Hochsprache, der Umgangssprache und der Dialekte“.¹²⁸ Für eine umfassende Sprachsoziologie der Gegenwartssprache musste die Dokumentation der standardfernsten Sprachlagen, auf denen der Schwerpunkt der Aufnahmen bislang gelegen hatte, doch nicht so umstandslos „geeignet“ erscheinen, wie eingangs behauptet.

Bis in die frühen 1970er Jahre wurde die politisch initiierte Neuausrichtung der Dialektforschung an der Akademie institutionell und konzeptionell weiter vorangetrieben. Erleichtert wurde diese forcierte Entwicklung dadurch, dass in eben diesen Jahren ein Generationswechsel im leitenden Personal der wissenschaftlichen Abteilungen stattfand und herausragende Vertreter der traditionellen Dialektologie wie Theodor Frings und Hermann Teuchert aus Altersgründen von ihren Funktionen zurücktraten und wenig später starben.¹²⁹ 1966 wurde die ehemalige Abteilung für „Sachwörterbücher und Mundartwörterbücher“ am Institut für deutsche Sprache und Literatur umbenannt in „Abteilung für Dialektforschung“. Diese Umbenennung sollte nach den Worten des neuen Institutsleiters Hans-Günther Thalheim (1924–2018)

der Ausdruck einer erweiterten Aufgabenstellung [sein], die sich nun nicht auf die lexikographische Erfassung der vorwiegend ländlichen Mundarten beschränkt, sondern in stärkerem Maße den sprachlichen Veränderungen der Gegenwart Beachtung schenkt.¹³⁰

¹²⁷ „Planvorschlag für das Archiv der Tonaufnahmen“, S. 1, ABBAW, AG, Nr. 24.

¹²⁸ Vgl. Fußnote 127, „Planvorschlag“, S. 2.

¹²⁹ Am 1.4.1964 legte Frings seine Tätigkeit an der Akademie nieder, er starb 1968. 1965 gab Teuchert die Leitung des *Mecklenburgischen Wörterbuchs* ab, „blieb aber bis 1971 alleiniger Herausgeber“ und konnte „als Nestor der DDR-Germanistik“ weiterhin eine gewisse Schutzfunktion für die Arbeitsstelle aufrecht erhalten (Gundlach 1998, S. 112f.). Teuchert starb 1972 in der BRD. Der bedeutend jüngere Steinitz starb frühzeitig 1967, und damit ein außerordentlich einflussreicher Wissenschaftsfunktionär der DDR, der sich zumindest am Beginn der 1950er Jahre noch für eine enge Zusammenarbeit marxistischer und bürgerlicher Wissenschaftler an der Akademie eingesetzt hatte.

¹³⁰ Zitiert nach Gundlach (1998, S. 115).

In einem Textbaustein für den Perspektivplan des Instituts für deutsche Sprache und Literatur wird der Forschungsschwerpunkt der Abteilung „Dialektforschung“ entsprechend wie folgt bestimmt: „Hauptaufgabe ist die Erfassung und wissenschaftliche Bearbeitung jener Schichten der gesprochenen Sprache, die nicht zur schriftsprachlichen Norm gehören“.¹³¹ Ein Dialekt war damit nur noch eine spezifische Nonstandardvarietät unter anderen. Und wie zur Verteidigung des ehemaligen Arbeitsschwerpunktes vor dieser Fokuserweiterung auf sämtliche mündlichen Nonstandardvarietäten wird hier angefügt: „Wegen des ständigen Rückgangs der Mundarten ist eine Erfassung der sprachlichen Grundschrift zunächst am dringendsten“.¹³²

Eben diese Dringlichkeit dialektlexikografischer Arbeit war außerhalb des Fachs freilich seit dem Beginn der 1950er Jahre immer wieder in Zweifel gezogen worden. Auch innerhalb der Akademie wurden solche Zweifel inzwischen deutlich artikuliert. In der haus-eigenen Zeitschrift *Spektrum* kritisierte Werner Neumann, der spätere Leiter des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft, die langfristigen Wörterbuchunternehmen der Akademie spiegelten „in Aufgabenstellung und Anlage die Interessenrichtung der herkömmlichen Sprachwissenschaft wider und arbeite[te]n zum Teil Problemstellungen des 19. Jahrhunderts auf“. Auch diese Kritik mündete in eine latente Drohung: „Die Frage nach der Dringlichkeit des einen oder andern [Wörterbuchunternehmens] ist bisher nicht ernsthaft geprüft worden“.¹³³ Als im August 1969 im Zuge der umfassenden Akademiereform das germanistische Institut für deutsche Sprache und Literatur in das „Zentralinstitut für Sprachwissenschaft“ (ZISW) überführt wurde, das die verschiedenen Nationalphilologien überspannte, war für die Dialektwörterbücher endgültig kein Platz mehr an der Berliner Akademie. Die Forschungen am *Pommerschen Wörterbuch* wurden 1969 ganz eingestellt. Und 1971 wurden die vier noch arbeitenden Wörterbücher – das *Mecklenburgische*, das *Brandenburg-Berlinische*, das *Thüringische* und das *Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch* – zusammen mit den Archivbeständen des *Mittelbischen* und des *Pommerschen Wörterbuchs* „aus dem Plan des Zentralinstitutes ausgegliedert und von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften übernommen“.¹³⁴ Das Tonbandarchiv verblieb als letztes der großen Dialektunternehmen – mit mangelhafter Ausstattung – an der Berliner Akademie und hatte sich bei der Auswertung der Aufnahmen an den neuen Themenvorgaben des sprachwissenschaftlichen Zentralinstituts auszurichten.

Schon in einer stichpunktartig und handschriftlich entworfenen „Konzeption Sprachwissenschaft (ling. Kommunikationswissenschaft)“, die im Vorfeld der Gründung des Zentralinstituts ausgearbeitet wurde, war von Dialektforschung überhaupt nur noch an einer Stelle ausdrücklich die Rede, und dies mit kritischer Stoßrichtung: In einem Abschnitt mit dem Titel „Sprachsoziologische und Interferenzforschung“ hieß es dort: „Dialektforschung vernachlässigte bisher den gegenwärtigen sprachl. Ausgleichsprozess durch die Industria-

¹³¹ Undatierter Textbaustein aus dem Zusammenhang des „Perspektivplans des Instituts für deutsche Sprache und Literatur“ für die Jahre 1965–1970, ABBAW, AG, Nr. 24.

¹³² Vgl. Fußnote 131.

¹³³ Neumann, Werner (1967): „Über Rolle und Bedeutung einiger linguistischer Forschungen in der DDR“. In: *Spektrum* 11/12 (1967), S. 433, zitiert nach Gundlach (1998, S. 113 f.).

¹³⁴ Aus dem Wortlaut der „Vereinbarung“ zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, den Gundlach (1998, S. 121–124) abdruckt, dort S. 122. „Eine Überprüfung des Forschungsprogramms der Mundartwörterbücher“ hatte nach Ising (1977, S. 68 f.) zur Schließung der Arbeitsstellen des *Pommerschen* und des *Mittelbischen Wörterbuchs* geführt: „Die Entscheidung der staatlichen Leitung fiel zugunsten der Arbeiten an jenen Wörterbüchern, die die für die Sprachentwicklung wichtigsten Gebiete in der DDR repräsentieren“.

lisierung und die Einwirkung der Massenmedien auf die Dialekte“.¹³⁵ Das Manuskript war inhaltlich wie strukturell eine direkte Vorlage für die Ausfertigung eines sprachwissenschaftlichen Schwerpunktthemas, das dem in Gründung befindlichen Zentralinstitut „in direkter Abhängigkeit von der Abteilung Wissenschaft des ZK [der SED]“ (Schmidt 1992, S. 24) vorgegeben wurde. Die auf 30 Seiten ausgearbeitete „Konzeption für die Bearbeitung des Themas ‚Die gesellschaftliche Wirksamkeit der Sprache‘ im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der DAW [Deutsche Akademie der Wissenschaften]“ beruft sich ausdrücklich „auf die richtungsweisenden Dokumente des 9. Plenums des ZK der SED“ und fordert für die Sprachwissenschaft „eine Überwindung der bisher vorwiegend philologischen Ausrichtung der Forschung und eine Hinwendung zur Kommunikationsforschung“.¹³⁶ Der „Schwerpunktkomplex Grundfragen der sprachlichen Wirksamkeit der Sprache“ wird in der Forschungskonzeption in „drei zentrale Forschungsthemen“ aufgliedert, die interdisziplinär zu bearbeiten seien: „(1) Der pragmatische Aspekt der Sprache, (2) Theoretische und methodische Grundlagen der Wortschatzbeschreibung, (3) Sprachsoziologie und Interferenzforschung“.¹³⁷

Dialektologische Fragestellungen wurden, sofern sie überhaupt explizit erwähnt wurden, auch hier dem dritten Themenfeld zugeordnet, in dem „die verschiedenen Formen sprachlicher Variationen und die sie bedingenden sozialen Faktoren“ „im Mittelpunkt des Blickfeldes stehen“¹³⁸ sollten:

In die sprachsoziologische Forschung ist die bisherige Mundartforschung zu einem wesentlichen Teil einzuordnen. Ihre Materialien und Arbeitstechniken werden der sprachsoziologischen Forschung zugute kommen, decken jedoch nur einen kleinen Bereich der umrissenen Thematik.¹³⁹

Dialekte wurden in der Forschungskonzeption als spezifische Formen „sozial determinierte[r] Subsprachen“¹⁴⁰ unter anderen aufgefasst. Und auf sie wurde in dem Papier überhaupt nur dort beispielhaft verwiesen, wo es um Prozesse diachronischer Varietätendynamik ging, zum Beispiel um „soziale Ursachen sprachlicher Differenzierungsprozesse (Entstehung neuer Dialekte [...])“ oder um „soziale Ursachen sprachlicher Integrationsprozesse (Verschmelzung von Dialekten [...])“.¹⁴¹

Es liegt nahe, dass das Korpus der Tonaufnahmen fortan zu den Materialien der überkommenen Mundartforschung gerechnet wurde, die nun der sprachsoziologischen Forschung „zugute kommen“ sollten. So erschien die erste, nach ursprünglichem Plan explizit dialektlandschaftlich zugeschnittene Auswertung von Tonbandaufnahmen (Schönfeld 1974) nun in einer neu gegründeten Reihe des Zentralinstituts, die unter dem sprechenden Titel *Sprache und Gesellschaft* Forschungsarbeiten zum „Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft, dem Problem der Gesellschaftlichkeit der Sprache und ihrer Rolle im Kommunikationsprozess“ bringen sollte (Hartung 1974, S. 5). Die neue Reihe wurde 1974 eröffnet durch den dickleibigen Band *Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft*. Dieser heute

¹³⁵ Vierseitiges Manuskript „Konzeption Sprachwissenschaft (ling. Kommunikationsforschung)“, S. 2. Der anonyme Text ist dem Inhalt nach auf die Zeit vor dem 15.12.1968 zu datieren, und er ist eine Art Blaupause für die Ausarbeitung der „Forschungskonzeption f. Schwerpunktkomplex ‚Grundfrage d. gesellschaftl. Wirksamkeit d. Sprache‘, die er selbst schon einfordert (S. 4), ABBAW, NSch, Nr. 136.

¹³⁶ „Konzeption für die Bearbeitung ...“, S. 1, ABBAW, NSch, Nr. 136.

¹³⁷ Vgl. Fußnote 136, „Konzeption“, S. 2.

¹³⁸ Vgl. Fußnote 136, „Konzeption“, S. 26.

¹³⁹ Vgl. Fußnote 136, „Konzeption“, S. 29.

¹⁴⁰ Vgl. Fußnote 136, „Konzeption“, S. 2.

¹⁴¹ Vgl. Fußnote 136, „Konzeption“, S. 29.

kaum noch lesenswerte Band, der „unter großen Mühen“ (Schmidt 1992, S. 25) von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Wolfdietrich Hartung (*1933) verfasst wurde, hatte den Anspruch, Grundzüge einer marxistischen Sprach- und Kommunikationstheorie bündig zu entwickeln, die „grundlegend und wegweisend für die gesamte sprachwissenschaftliche Theoriebildung und Forschungsarbeit“ (ebd., S. 26) sein sollten.¹⁴² Der zweite Band der Reihe brachte schon im selben Jahr unter der Redaktion von Gerhard Ising, der ehemals die frühere Abteilung „Sachwörterbücher und Mundartwörterbücher“ geleitet hatte, eine Reihe zum Teil noch heute sehr beachtenswerter Fallstudien aus dem Bereich „Sprachsoziologie und Interferenzforschung“ zur Dynamik der Nonstandardvarietäten in der DDR. In diesem thematischen Rahmen spielten auch die Basisdialekte noch eine wichtige Rolle (Ising (Hg.) 1974).

Ebenfalls noch im Jahr 1974 erschien als vierter Band der Reihe auch Helmut Schönfelds Monografie zum „gesprochenen Deutsch in der Altmark“. Mit seinem großlandschaftlichen Zuschnitt und der umfangreichen Präsentation von Transkripten ausgewählter Tonbandaufnahmen, die auf 120 Seiten in synoptischer Anordnung jeweils in phonetischer Transkription (nach IPA) und in literarischer Umschrift dargeboten werden, folgt der Band am ehesten dem ursprünglichen Konzept für die Reihe der Ergebnispublikationen aus dem Tonbandarchiv (vgl. Abschn. 4). Auch dass Schönfeld für seine Darstellung beispielhafte Erhebungsorte „aus den beiden ausgeprägten altmärkischen mundartgebieten“ (Schönfeld 1974, S. 34) gegenüber stellt, liegt auf der Linie des dominant dialektgeografischen Forschungsinteresses in der Anfangszeit der Tonbandaufnahmen. Dennoch ist gerade Schönfelds Buch zur Altmark ein besonders sprechendes Beispiel für die tiefgreifenden Verschiebungen in Gegenstand und Methodologie der Dialektforschung der DDR, die in dem Jahrzehnt seit Schönfelds Beginn der Arbeiten an dem Band im Jahr 1963 und dessen endgültigem Erscheinen 1974 durchgesetzt worden sind.¹⁴³ Der Autor selbst räumt in seinem Vorwort ein, dass sich die Zielsetzung seiner Untersuchung auf politischen Druck hin erheblich gewandelt hatte:

Der beginn der arbeiten für die vorliegende abhandlung liegt mehrere jahre zurück, entsprechend den wachsenden gesellschaftlichen anforderungen, die vor allem seit einigen jahren von der partei der arbeiterklasse und von der regierung unserer republik an die sprachwissenschaft gestellt werden, änderte sich ihre zielstellung. ursprünglich war sie gedacht als dialektgeographische analyse im zusammenhang mit anderen untersuchungen über die sprachliche situation in verschiedenen territorien der deutschen demokratischen republik. nunmehr werden in der arbeit *alle* gesprochenen erscheinungsformen des systems der deutschen sprache einbezogen und damit die gegenwärtige sprachliche situation in einem teil der deutschen demokratischen republik umfassender untersucht und der einfluß der gesellschaft auf sprache, kommunikation und sprachverhalten erforscht [...]

(Schönfeld 1974, S. 5).

Die niederdeutschen Dialekte der Altmark gehören damit zwar weiterhin zum Gegenstandsfeld des Buches, sie werden aber, wie Schönfeld in expliziter Abgrenzung zur herkömm-

¹⁴² Der Band Hartung (Hg.) (1974) kann gewissermaßen als politische Auftragsarbeit gewertet werden, denn schon in der Forschungskonzeption für das Zentralinstitut war das „in Angriff zu nehmende Projekt ‚Einführung in die marxistische Sprachtheorie‘ [eingefordert worden], das laut Beschluß des Politbüros bis 1975 als Hochschullehrbuch vorliegen soll“. „Konzeption für die Bearbeitung des Themas ‚Die gesellschaftliche Wirksamkeit der Sprache‘“, S. 2, ABBAW, NSch, Nr. 136. Das Teilthema „Die gesellschaftliche Differenzierung der Kommunikation und der Sprache“ wird in diesem Band leider allein für den Bereich des Wortschatzes untersucht.

¹⁴³ Schönfeld hatte schon 1963 mit der Transkription der Aufnahmen begonnen. Protokoll der Sitzung der Deutschen Kommission, 28.6.1963, S. 1, ABBAW, AKL (1945–1968), Nr. 139.

lichen Dialektologie betont, nicht mehr nur „als selbständiges sprachsystem untersucht“, sondern „im gefüge der sprachlichen erscheinungsformen und im hinblick auf ihren einfluß bei der entwicklung der umgangssprache“ (ebd., S. 13 f.).

Wo aber die Mundart als dynamisches Element eines übergreifenden Spektrums aller gesprochen sprachlichen Varietäten in den Blick kommen sollte, bot nun das schwerpunktmäßig auf die Basisdialekte abgestellte Korpus der Tonbandaufnahmen keine ausreichende empirische Grundlage mehr: „deshalb wurden in mehreren dörfern und außerdem in den städten stendal und salzwedel zusätzliche tonbandaufnahmen der umgangssprache durchgeführt“ (ebd., S. 32). Schönfelds im Jahr 1968 nachträglich aufgezeichnete Aufnahmen sollten die Dimensionen des Varietätengefüges in der Region Altmark deutlich differenzierter erfassen. So wurden bei der Auswahl der Aufnahmeorte 1968 erstmals auch Städte berücksichtigt und auch „stadtnahe und stadtfjernere“ Ortschaften einander gegenüber gestellt (ebd., S. 34). In den ausgewählten Erhebungsorten nahm Schönfeld über die ursprünglich geplanten drei Proband/-innen hinaus jeweils „eine größere anzahl von einwohnern auf, um dadurch einen einblick in die vielfalt der sprachwirklichkeit und die determinierenden faktoren zu gewinnen und verallgemeinern zu können“ (ebd., S. 32 f.). Wurden im ursprünglichen Aufnahmeprojekt „die konservativen, die bäuerlichen sprecher bevorzugt“ (ebd., S. 32), so zielten die Zusatzaufnahmen nun darauf, das soziale Spektrum der Berufsgruppen zu erweitern und beide Geschlechter gleichermaßen zu repräsentieren. Zum Teil nahm Schönfeld Proband/-innen aus mehreren Generationen einer Familie auf und erhöhte auch die Zahl der Gewährspersonen innerhalb einer Alterskohorte. Insgesamt legte er seiner Studie Aufnahmen mit 39 Personen aus neun ausgewählten Erhebungsorten zugrunde. „Um einen einblick in die sprachmöglichkeiten einzelner sprecher zu geben“ (ebd., S. 34 f.) zeichnete er von einzelnen Gewährsleuten zudem sowohl niederdeutsche als auch hochdeutschbasierte Äußerungen auf, und ging auch bei der Themenstellung der freien Gespräche „von den bäuerlichen themen häufig ab[...]“ (ebd., S. 32).

Schönfelds soziolinguistisch gerahmte Studie umreißt einleitend die Sozialgeschichte der Altmark und beleuchtet abschließend funktionale Aspekte des Sprachgebrauchs und der Sprachwahrnehmung. Schönfeld wirft hier auch einige Schlaglichter auf sprachliche Akkommodationsprozesse und das Codeswitching-Verhalten („Alternanz“) seiner Gewährsleute. Im Zentrum der Arbeit steht gleichwohl eine detaillierte Analyse des vertikalen Spektrums der Nonstandardvarietäten der Untersuchungsregion. Schönfeld unterscheidet dabei vier verschiedene Sprachschichten: die „umgangssprache“, „die mundartnahe schicht der umgangssprache“, die „mundart“ und die „umgangssprachlich beeinflusste schicht der mundart“ (ebd., S. 7 f.). Seine Bezeichnungen der Übergangsschichten zeigen, dass hier im Sinne der eingeforderten „Interferenzforschung“ das Bild einer diachronisch wandelbaren Varietätenstruktur im Hintergrund steht. Bei seiner „typologisierung“ (ebd., S. 16) der Sprachschichten und ihrer gegenseitigen Abgrenzung stützt sich Schönfeld vor allem auf eine phonetisch-phonologische Merkmalanalyse seiner Aufnahmen. Morphologisch-syntaktische und lexikalische Merkmale werden nur für die umgangssprachlichen Schichten betrachtet. Zur Abgrenzung der Schichten identifiziert Schönfeld jeweils Bündel von „fakultativen“ und „obligatorischen“ Merkmalen (ebd., S. 16). Mit dieser auf ältere und neue Tonbandaufnahmen gestützten Studie kann Schönfeld als ein Pionier einer „pluridimensionalen Dialektologie“ gelten, „die das gesamte Spektrum der Sprachvariation zwischen den Polen Basisdialekt und Standardsprache in den Blick nimmt und die Dynamik des Gegenstandes zur Forschungsaufgabe macht“ (Herrgen 2001, S. 1528 f.).

Schönfeld steht mit seinem Ansatz am Beginn der 1970er Jahre in der DDR freilich nicht allein da. Schon 1973 hatte Schädlich in der Publikationsreihe *Arbeitsberichte* des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft „eine phonologische Analyse des Verhältnisses von

Mundart, Umgangssprache und Schriftsprache in einem begrenzten Gebiet“ (Schädlich 1973, S. 98) vorgelegt. Anders als Schönfeld erhob die Studie von Schädlich aber nicht den Anspruch, die Sprachsituation einer größeren Dialektlandschaft zu analysieren und in Aufnahme-Transkripten umfangreich zu dokumentieren, und sie blendete auch „die soziologischen Bedingungen“ der Sprachdynamik aus (ebd., S. 15). Sie kann also nur sehr bedingt als Realisierung der ursprünglich für 1967 geplanten Publikation „Vogtland“ gelten.¹⁴⁴ Aber schon Schädlichs Pilotstudie arbeitete ein Modell der vertikalen Varietätenstruktur aus, das den Bereich der Umgangssprache freilich noch nicht so systematisch ausdifferenzierte wie Schönfeld: „Zwischen Mundart (Schicht I) und Schriftsprache (Schicht III) wäre mit der Umgangssprache (Schicht II) ein Übergangsbereich zu fassen, der sich als eine Folge phonologisch relativ stabiler Stufen darstellt.“ (ebd., S. 99). Wie Schönfeld stützte sich auch Schädlich auf einige Tonbandaufnahmen aus den frühen 1960er Jahren, und genau wie Schönfeld sah auch er sich gezwungen, für die variationslinguistische Zielsetzung seiner Untersuchung das dominant dialektororientierte Aufnahmekorpus der frühen 1960er zusätzlich um „umgangssprachliche Repräsentationen“ (ebd., S. 16) zu erweitern und 1968 nachträglich weitere Tonbandaufnahmen durchzuführen.

Außer Schönfelds Altmark-Buch erschien 1974 in der Reihe *Sprache und Gesellschaft* auch ein „in vielen Arbeitsberatungen straff durchorganisierte[r] Sammelband“ (Gundlach 1998, S. 116) mit soziolinguistischen Fallstudien, von dem oben bereits kurz die Rede war. In diesem Band legte Eva-Sophie Dahl (1920–1990) eine erste empirisch basierte Analyse zur Struktur und Dynamik des Varietätenspektrums in Mecklenburg vor (Dahl 1974). Auf 50 Seiten entwickelte sie hier auf der Grundlage linguistischer Merkmalanalysen ein kompaktes Modell einer Vierschichtengliederung der Nonstandardvarietäten und zeichnete die Dynamik dieses Varietätengefüges im sozialen Kontext nach, die sich in Prozessen der „Interferenz und Alternanz“ (Titel) manifestierte. Der Text Dahls kann seiner Anlage und Wirkung nach als programmatisch für die frühe Varietätenlinguistik der DDR gelten. Die Tonbandaufnahmen der frühen 1960er Jahre waren für diesen programmatischen Text nicht einmal mehr punktuell von Bedeutung, sondern Dahls Überlegungen bezogen sich ausschließlich auf neuere Aufnahmen von 1968 und 1969.

Auch die übrigen Studien des umfangreichen Sammelbands, die sich mehrfach auf Dahls Sprachschichtenmodell des Nonstandards beziehen, aber vor allem Entwicklungen im Varietätengebrauch beobachten, rekurren mit Ausnahme von Protzes (1974) Untersuchung zur deutsch-sorbischen Interferenz ausschließlich auf selbst erhobenes Aufnahmematerial, auf Fragebogenerhebungen, teilnehmende Beobachtungen und auch schriftliche Dokumente.¹⁴⁵ Die Tonbandaufnahmen der frühen 1960er Jahre hatten also schon um 1974 ihre Relevanz für die varietätenlinguistischen Arbeiten aus dem Umkreis der Akademie weitgehend eingebüßt. Und sie wurden auch von Herrmann-Winter ganz ungenutzt gelassen, als diese 1979 ihre *Studien zum gesprochenen Deutsch im Norden der DDR* in der Reihe *Sprache und Gesellschaft* vorlegte. Für ihre quantitative Merkmalanalyse der norddeutschen Umgangssprache boten die überwiegend dialektororientierten Aufnahmen von 1960–1964, an denen die Verfasserin persönlich beteiligt gewesen war, schlicht keine geeignete empirische

¹⁴⁴ „Planvorschlag für das Archiv der Tonbandaufnahmen“, S. 1, dort wurde als zweite geplante Monografie aufgelistet „Dr. H.-J. Schädlich: Vogtland 1967“.

¹⁴⁵ Im Beitrag von Herrmann-Winter (1974, S. 177) zu diesem Sammelband wird eine kurze Passage aus einer Aufnahme von 1962 „als typisches Beispiel für die Sprechweise eines Genossenschaftsbauern“ angeführt, die vermutlich aus dem Korpus der Tonbandaufnahmen stammt. Die Passage hat hier aber rein illustrative Funktion und wird nicht weiter analysiert.

rische Grundlage mehr und sie mussten auch hier durch umfangreiche Neuaufnahmen von Interviews und auch durch Sprachtests ersetzt werden.¹⁴⁶

„Die stärkere Hinwendung der Sprachwissenschaft in der DDR zu den Problemen der Gegenwartssprache und zu den Kommunikationsvorgängen in der Gesellschaft“, die „auch für die Dialektforschung eine Neuorientierung ihrer Forschungen mit sich“ brachte (Ising 1977, S. 68), ist, wie ich an einigen Beispielen zeigen konnte, durch massiven politischen Druck auf das Fach veranlasst worden. Für die betroffenen Sprachwissenschaftler aus dem Umfeld der Berliner Akademie war der erzwungene Paradigmenwechsel¹⁴⁷ im Fach mit „Existenzängste[n]“ und „Anpassungsnot[e]n“ verbunden, sie hatten bei Widerständigkeit mit „Schikanen bis in den Lebensbereich ihrer Familien“ (Schmidt 1992, S. 14f.) zu rechnen. Auf institutioneller Ebene ging der forcierte Richtungswechsel im Fach mit der Schließung oder Auslagerung von traditionsreichen Forschungsunternehmen wie den Dialektwörterbüchern einher. Die Verbitterung über die äußeren Eingriffe in ihre Forschungsvorhaben ist in den wissenschaftsgeschichtlichen Rückblicken damals Betroffener noch heute deutlich zu vernehmen.¹⁴⁸

Im Verlauf der 1960er Jahre etablierte freilich auch die öffentliche Forschungsförderung in der Bundesrepublik Instrumente der gezielten Forschungsplanung, deren Lenkungsmechanismen allerdings keineswegs mit dem rigorosen Dirigismus der Wissenschaftspolitik in der DDR vergleichbar waren. Einfluss auf die Fachentwicklung der Sprachwissenschaft wurde in der BRD nicht über verbindliche Direktiven aus der Politik, sondern über die gesteuerte Verknappung bzw. Vermehrung von Forschungsmitteln durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft umgesetzt. In beiden deutschen Teilstaaten war das Ziel dieser Lenkungsmaßnahmen in den Jahren um 1970 gleichermaßen eine ‚Modernisierung‘ der linguistischen Forschungsgegenstände und -methoden. Den Fachtraditionen der Zwischenkriegszeit, welchen sich die Mehrheit der Fachvertreter seinerzeit noch verpflichtet fühlte, wurde eine sich selbst so bezeichnende „moderne Linguistik“ entgegengestellt. Hier wie dort sollten, nicht zuletzt um Anschluss an die internationale Fachentwicklung zu bekommen, Ansätze der strukturellen Linguistik und die Entwicklung computergestützter Sprachverarbeitung im Zusammenhang mit der automatischen Übersetzung in den Vordergrund des Faches gerückt werden.¹⁴⁹ Spezifisch für die Forschungslenkung der DDR war damals allerdings die massive Favourisierung „soziallinguistischer“ Forschungsfelder, während in der Forschungsplanung der BRD gerade die Soziolinguistik „deutlich einen nur marginalen

¹⁴⁶ Selbst die speziell dem niederdeutschen Dialekt gewidmeten Tagungsakten zum *Niederdeutschen in Geschichte und Gegenwart*, die 1981 in zwei schmalen Teilbänden im „Auftrage des Direktors des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR“ (Vorsatzblatt) in der Reihe *Arbeitsberichte A der Linguistischen Studien* herausgebracht wurden (Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.) 1981), nehmen an keiner Stelle irgendeinen Bezug auf das reiche niederdeutsche Material aus den Tonaufnahmen. Auch hier herrschen neben kontaktlinguistischen und sprachhistorischen Untersuchungen soziolinguistische Studien vor, für die man die Tonaufnahmen offensichtlich für irrelevant hielt.

¹⁴⁷ Auch Scharnhorst (2013, S. 50) spricht von einem „Paradigmenwechsel, der sich ab etwa 1968/70 in der germanistischen Sprachwissenschaft vollzog“, lässt aber die politische Triebkraft hinter dieser Dynamik ganz unberücksichtigt und sieht in der Akademiereform nur einen „organisatorischen Rahmen“ der Entwicklung.

¹⁴⁸ Zum Beispiel in den Darstellungen von Herrmann-Winter (1998) oder Gundlach (1998).

¹⁴⁹ Institutionelle Zentren der „Modernisierung“ der bundesdeutschen Sprachwissenschaft waren in chronologischer Folge und häufig in Personalunion der beteiligten Protagonisten der „Linguistische Arbeitskreis“, das DFG-Schwerpunktprogramm „Theoriebildung und Methodenentwicklung für die Linguistik“ und schließlich die „Senatskommission für Sprachwissenschaft (Linguistik)“ bei der DFG, vgl. Ehlers (2010, S. 298–333). An der Ostberliner Akademie wurde die strukturelle Linguistik bis 1973 vor allem in der von Wolfgang Steinitz geleiteten „Arbeitsstelle für Strukturelle Grammatik“ gefördert und analytisch eingesetzt.

Stellenwert“ (Ehlers 2010, S. 327) zugemessen bekam. In den Publikationen der Berliner Akademie wurden daher auch schon sehr frühzeitig die seinerzeit aktuellen Arbeiten der US-amerikanischen Soziolinguistik, die etwa William Labov, Uriel Weinreich, Joshua Fishman oder Charles Ferguson vorgelegt hatten, aktiv rezipiert. Neben der sächsischen Akademie in Leipzig wurde die Berliner Akademie „das zweite wichtige Zentrum der Soziolinguistik“ in der DDR.¹⁵⁰

Die erzwungene ‚Soziolinguistisierung‘ der Dialektforschung in der DDR¹⁵¹ führte dort, wo sie von empirisch arbeitenden Sprachwissenschaftler/-innen an spontansprachlichen Sprachproben umgesetzt wurde, zu einer sehr frühen (und heute mitunter vergessenen) Entwicklung einer „modernen Regionalsprachenforschung“ (Schmidt/Herrgen 2011, S. 15). Gerade für die niederdeutschen Dialektregionen haben ihre Untersuchungen facettenreiche Einblicke in „die linguistische Struktur und de[n] Gebrauch des gesamten Varietäten- und Sprechlagenverbunds ‚unterhalb‘ der gesprochenen Standardsprache“ (ebd.) am Beginn der 1970er Jahre eröffnet. Und sie bieten noch heute, fünfzig Jahre später, sehr wertvolle Informationen zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Entwicklungen in den nordostdeutschen Regionalsprachen. Nach Elmentaler (2012, S. 31) weichen die Forschungskonzepte der „so-called ‚new dialectology‘, ‚research on regional varieties‘ and ‚pluridimensional dialectology‘“ mit mindestens einem der vier folgenden Charakteristika vom Forschungsparadigma der traditionellen Dialektologie ab:

- (1) Social factors are taken into consideration [...]
- (2) Consultation of more than one informant in each place [...]
- (3) Situational differences in dialectal and regional speech are taken into account [...]
- (4) The speakers' knowledge and attitudes are considered systematically [...] (ebd., S. 31 f.)

Den ersten drei Kriterien zufolge wären die areal bezogenen Sprachforschungen der Berliner Akademie schon um 1970 zur „neuen Dialektologie“ zu rechnen. Auch Ansätze zu einer perzeptionslinguistischen Erweiterung des Forschungsfeldes wurden hier früh entwickelt.¹⁵² Für diese ‚neue Dialektologie‘ der DDR verloren die eher nach den Maßgaben der ‚alten‘ Dialektologie gesammelten Tonaufnahmen von 1960–1964 schnell ihre Bedeutung. Das große Korpus der Mundartaufnahmen der DDR geriet lange Zeit in Vergessenheit.

¹⁵⁰ Janz (2013, S. 427). Welche außerfachlichen Faktoren die frühe Entwicklung der Soziolinguistik in der DDR befördert haben, lässt der forschungsgeschichtliche Abriss von Janz weitgehend unbeleuchtet. Nur hinsichtlich der prominenten Diskussionen zur Sprachpflege, Sprachkultur und Sprachnorm vermutet sie (ebd., S. 431) vage, „dass nicht zuletzt die hochschulpolitische Forderung in der DDR nach praxisbezogener Forschung und das angestrebte Bildungsziel einer Beherrschung der Literatursprache maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung dieser Konzepte hatten“.

¹⁵¹ Eine ähnliche Tendenz der Annäherung von Dialektologie und Soziolinguistik zeichnete sich in der BRD erst im Laufe der 1980er Jahre allmählich ab. Eine wichtige Initialpublikation war Mattheier (1980). Noch auf dem Internationalen Germanisten-Kongress 1985 wurde diese Annäherung als „neue Kontroverse“ in einer eigenen Sektion „Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung“ diskutiert und kommentiert Schöne (Hg.) (1986).

¹⁵² So bezieht beispielsweise Herrmann-Winter (1979) in ihre Untersuchung auch Akzeptabilitäts- und Situativitätstests mit ein, vgl. ebd. (S. 41 f.). Oder Peine/Schönfeld (1981) erheben auf empirischer Basis laienlinguistische Sprachraumkonzepte und Evaluationen regionaler Varietäten. Für die Region Thüringen kann zum Beispiel auf Spangenberg (1977) verwiesen werden.

7. Ausblick: neue Perspektiven auf das alte Korpus

Wie eingangs erwähnt, hat das Aufnahmekorpus „Deutsche Mundarten: DDR“, auch nachdem es am IDS digitalisiert und auditiv zugänglich gemacht wurde, vergleichsweise wenig Beachtung in der Sprachwissenschaft gefunden. Das ist zum einen gewiss darauf zurückzuführen, dass das große Korpus bis heute nur in sehr kleinen Teilen transkribiert, und damit auch nicht annotiert vorliegt. Das Korpus ist also auch weiterhin analysepraktisch ‚kein einfaches Korpus‘ (Lenz 2007, S. 196).¹⁵³ Es dürfte aus der vorangegangenen Darstellung aber auch verständlich geworden sein, dass die Mundartaufnahmen der DDR auch deshalb kaum größeres Forschungsinteresse auf sich ziehen konnten, weil sich in der nun auch gesamtdeutschen Areallinguistik das Forschungsparadigma der „neuen Dialektologie“ bzw. der modernen Regionalsprachenforschung durchzusetzen begann. Mit seinem Fokus auf die „beharrsamste[...] Stufe der Mundart bzw. der der Mundart am nächsten stehende Stufe der Umgangssprache“ (Schädlich/Große 1961, S. 360) bietet das Korpus nur einen begrenzten Ausschnitt aus dem Sprachlagenspektrum unterhalb des Standards und dokumentiert Variationsphänomene nur am standardfernsten Pol dieses Spektrums. Die aktuellen Großprojekte der Regionalsprachenforschung, wie beispielsweise die Projekte „Sprachvariation in Norddeutschland (SiN)“ oder „Regionalsprache.de“, zielen im Gegensatz dazu schon mit einer erheblich größeren Ausdifferenzierung der Erhebungssituationen auf die Erfassung breiterer Spannweiten des individuellen und regionalen Varietätengefüges im Nonstandardbereich.¹⁵⁴

Das Korpus der Mundartaufnahmen kann für die aktuelle Regionalsprachenforschung deshalb vor allem dort Bedeutung gewinnen, wo das Schwergewicht auf die Basisdialekte und ihre Entwicklung in den vertikalen Varietätenkontakten des 20. Jahrhunderts gelegt wird. Ich möchte dies abschließend an einigen Arbeiten zum Niederdeutschen zeigen, die sich in den letzten Jahren auf Sprachproben aus dem Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ gestützt haben. Für Thilo Webers quantitativ ausgerichtete „variationslinguistische Analyse“ der *tun*-Periphrase im Niederdeutschen beispielsweise waren das zugrunde gelegte Zwirner-Korpus und das DDR-Korpus „trotz ihres Alters vor allem aufgrund ihres Umfangs attraktiv“ (Weber 2015, S. 231). Die Befunde aus 99 abgehörten Interviews aus Mecklenburg-Vorpommern und Nordbrandenburg bilden das quantitative Gegenstück zu Befunden aus dem westdeutschen Zwirner-Korpus und ermöglichen es, die verschiedenen Realisierungsformen der *tun*-Periphrase in ihrer gesamt-norddeutschen Distribution zu einer „niederdeutschen Syntaxgeographie“ kartografisch zusammenzufassen (Weber 2012, S. 162, 164, 170).

Köhnckes umfangreiche Dissertation von 2010 nutzt eine Fülle von Aufnahmen aus Westmecklenburg, Ostmecklenburg und Mecklenburg-Strelitz, um in seiner „Bestandsaufnahme“ des mecklenburgischen Dialekts die laut- und wortgeografischen Gliederungen des Dialektgebietes kritisch zu überprüfen, die die ältere Forschung meist auf Grundlage von Wenkers Sprachatlas herausgearbeitet hatte.¹⁵⁵ Die Tonaufnahmen vom Anfang der 1960er Jahre sind für seine Argumentation vor allem deshalb von großer Bedeutung, weil sie von

¹⁵³ Eine begrenzte Ausnahme stellen die 117 Transkripte aus Thüringen und Sachsen dar, die mit den Audio-dateien aligniert sind.

¹⁵⁴ Informationen zu den genannten Projekten unter: <https://corpora.uni-hamburg.de/sin/projektbeschreibung.html> und <https://regionalsprache.de/projektbeschreibung.aspx> (Stand: 4.1.2021).

¹⁵⁵ Köhncke legt dar, dass er „den Großteil“ der Aufnahmen Gundlachs aus 61 mecklenburgischen Erhebungs-orten als Grundlage seiner Arbeit genutzt habe (Köhncke 2010, S. 14), macht aber leider keine systematischen Angaben, welche Orte, Sprecher und gegebenenfalls Aufnahmepassagen er im Einzelnen als empirische Basis ausgewählt hat.

ihrer empirischen Anlage her dokumentieren können, „dass an einem Ort mehrere Varianten vorkommen“ (Köhncke 2010, S. 547) und es auch „bereits bei einem einzigen Probanden zu Schwankungen kommen kann“ (Köhncke 2006, S. 179). Die hohe Variabilität, die sich in den alten Dialektaufnahmen und in eigenen Erhebungen vom Beginn des 21. Jahrhunderts abzeichnet, wertet der Autor als Beleg für das Wirken von „Ausgleichstendenzen“ im mecklenburgischen Niederdeutsch, durch die „die alten Unterschiede zwischen Ost und West in der Auflösung begriffen“ (ebd.) seien.

Herrmann-Winter (2013) nutzt Tonaufnahmen von 1962 unter dialektgeografischen und sprachhistorischen Gesichtspunkten für ihren *Sprachatlas für Rügen und die vorpommersche Küste*. Das außerordentlich enge Netz der Erhebungsorte macht es möglich, anhand der Aufnahmebelege areale Feinstrukturen auch für eine so kleinräumige und reich gegliederte Dialektlandschaft wie die der Insel Rügen und der benachbarten Festlandküste herauszuarbeiten. Herrmann-Winter kombiniert die Belege von 1962 in ihren diachronischen Wort- und Lautkarten mit Belegen anderer historischer Sprachdokumente und aktueller Nacherhebungen von 2006, um die Entwicklung der Dialektgeografie in zeitlicher Staffelung sichtbar zu machen. In ähnlicher Weise habe ich selbst Dialektaufnahmen aus dem DDR-Korpus ortsbezogen mit historischen Wenkerbögen und Tonaufnahmen aus den 1930er und 1990er Jahren sowie mit eigenen Sprachaufnahmen von 2005–2010 ergänzt (Ehlers 2018, S. 87–92). Ziel war es, den Verlauf der starken Standardadvergenz des Niederdeutschen zu rekonstruieren, die einen charakteristischen Zug in der *Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg* (Ehlers 2018) darstellt.

Diese Beispiele für neuere Forschungszugriffe auf die fast 60 Jahre alten Aufnahmen können zeigen, dass das Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ auch für Fragestellungen der modernen Regionalsprachenforschung fruchtbare Ansatzpunkte bietet. Einige Charakteristika dieses Korpus machen es für gegenwärtige empirische Zugänge attraktiv.

1. Das Korpus ist sehr groß. Das heißt, es ermöglicht grundsätzlich quantitative und korpuslinguistische Untersuchungen, entweder auf Basis seiner bereits transkribierten Teile oder aber – nach entsprechender händischer Suche oder weiterer Aufbereitung – auf Basis des gesamten Korpus.
2. Die Tonbänder sind mit dem seinerzeit höchsten technischen Standard aufgenommen worden und können damit auch heute noch für phonetische Analysen genutzt werden.
3. Das Korpus ist mit sehr einheitlichen Erhebungsmethoden aufgezeichnet worden. Es eröffnet damit in seinem großen Datenvolumen eine Vielzahl verlässlicher Vergleichsmöglichkeiten.

Die Aufnahmen sind zwar grundsätzlich auf die standardfernsten Sprachlagen begrenzt, dort aber dokumentieren sie gleichwohl einige der wesentlichen Dimensionen der Sprachvariation:

4. Da von allen Proband/-innen ein Übersetzungstest und ein Interview aufgezeichnet wurde, erfassen die Aufnahmen zumindest zwei Pole der situativen Varianz, nämlich den Abstand zwischen der normorientierten, selbstkontrollierten Sprache der Dialektübersetzung und der spontansprachlichen Dialektrede.
5. An jedem Ort wurden mindestens drei Gewährspersonen aufgenommen. Damit eröffnet das Korpus den Blick für die Heterogenität dialektalen Sprechens an ein und demselben ‚Ortspunkt‘.

6. Die Gegenüberstellung von Proband/-innen aus drei Alterskohorten erlaubt Schlüsse auf die seinerzeit aktuelle Varietätendynamik, die sich *in apparent time* in den Unterschieden der Sprache der drei Sprechergenerationen am Ort niederschlägt.
7. Schließlich lässt das enge und flächendeckende Netz dicht beieinander liegender Aufnahmeorte die Sprachvariation im Raum mit einmaliger Präzision rekonstruieren.

Mit seinem außergewöhnlichen Datenvolumen, seiner räumlichen Dichte und variativen Differenziertheit bietet das Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ beispielsweise für das Niederdeutsche eine tiefscharfe Momentaufnahme aus der Entwicklung des Dialekts im Rahmen der Geschichte der norddeutschen Regionalsprache des 20. Jahrhunderts.

Aber die Tonaufnahmen vom Beginn der 1960er Jahre sind nicht nur von großem sprachhistorischem Interesse, sondern sie könnten auch für ganz aktuelle Entwicklungen der Sprach- und Bildungspolitik relevant werden. In der Folge der Ratifizierung der *Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* werden in mehreren norddeutschen Bundesländern starke Bestrebungen zu einer schulischen Vermittlung des Niederdeutschen unternommen. In Mecklenburg-Vorpommern ist „Niederdeutsch als Fremdsprache“ bereits als Prüfungsfach im Abitur anerkannt und ein detailliertes schulisches Curriculum entwickelt worden.¹⁵⁶ Da das Niederdeutsche nie einen abgeschlossenen Prozess der Standardisierung durchlaufen hat und spätestens seit dem 19. Jahrhundert einem starken Wandel unterliegt, steht jede Bemühung um gesteuerte Vermittlung des Dialekts vor der Frage, *welches* Niederdeutsch denn zu unterrichten sei (Ehlers 2021). In populären Wörterbüchern, Grammatiken und in nun neu ausgearbeiteten Lehrmitteln zeichnet sich die Kodifizierung von verschiedenen regionalen Standards des Niederdeutschen in den betreffenden Bundesländern ab. In Ermangelung neuerer empirischer Grundlagen stützen sich diese allerdings vielfach noch auf die Befunde von Georg Wenkers Sprachatlas und der älteren Dialektologie und sie vermitteln damit zum Teil archaische Sprachformen, die dem heutigen Sprachgebrauch und der Sprachwahrnehmung der letzten Niederdeutschsprecherinnen und -sprecher längst nicht mehr entsprechen.¹⁵⁷

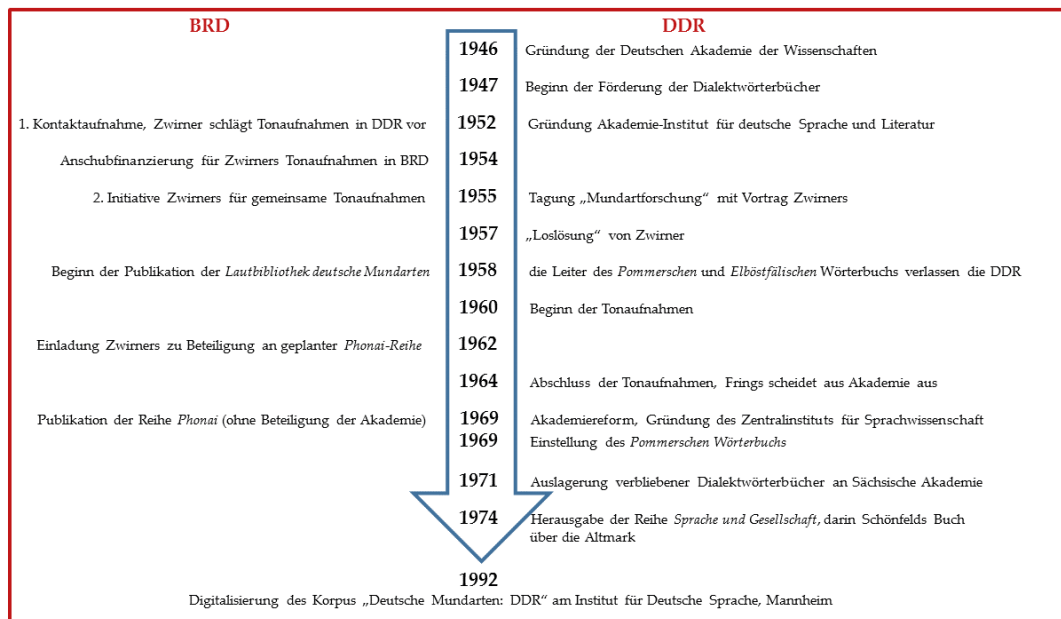
Hier könnte eine systematische Sichtung des Korpus „Deutsche Mundarten: DDR“ für die nordostdeutschen Regionen eine verlässliche empirische Orientierung bieten. Dieses Korpus repräsentiert für das Niederdeutsche gewissermaßen die letzte, in spontaner Tradierung erreichte Phase seiner Sprachgeschichte. Seit den 1960er Jahren wurde der Dialekt kaum noch familiär tradiert und es setzte stattdessen allmählich zunehmend die gesteuerte Vermittlung des Niederdeutschen etwa an den Volkshochschulen und später auch im Schulunterricht ein. Das Korpus dokumentiert damit letztmalig den Sprachgebrauch und die Sprachnormen eines breiten Bevölkerungsausschnitts dialektkompetenter Sprecherinnen und Sprecher, der von seinen Lebensspannen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis ins 21. Jahrhundert hinein reicht. Anhand der Tonaufnahmen dieser Sprecherinnen und Sprecher wären die regionalen Mehrheitsformen zu ermitteln und dann auch didaktisch zu vermitteln. Zugleich könnte eine empirische Rückbindung der niederdeutschen Sprachdidaktik an dieses Korpus garantieren, dass bei der behutsamen regionalen Standardisierung des Dialekts seine diatopische, diachronische und diaphasische Variation nicht aus dem

¹⁵⁶ Vgl. Niederdeutsch. Rahmenplan für die Sekundarstufe I und II (2017), Download unter: www.bildung-mv.de/export/sites/bildungserver/downloads/unterricht/rahmenplaene_allgemeinbildende_schulen/niederdeutsch/rp_niederdeutsch-sekundarstufen-I-II.pdf (Stand:19.11.2020).

¹⁵⁷ Elmentaler (2009, S. 347), speziell für Mecklenburg Ehlers (2021).

Blick gerät. Zu denken wäre etwa an ein digitales Kartenwerk, das einerseits als empirische Grundlage der Korpusplanung und andererseits als anschauliches Begleitmaterial für den Niederdeutschunterricht dienen könnte. Das „DDR-Korpus“ bietet also nicht nur vielfältige Zugänge zu (regional-)sprachgeschichtlichen Fragestellungen, sondern hier könnte auch ein empirisch gehärteter Schlüssel zur Lösung aktueller sprachdidaktischer und bildungspolitischer Probleme liegen.

8. Anhang: schematische Chronologie der Entwicklung



Archivalien

ABBAW: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: verschiedene Akten-Bestände.

BArch: Bundesarchiv: Bestand R 73: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft

DFG-Geschäftsstelle: Deutsche Forschungsgemeinschaft Bonn Bad Godesberg: Förderakten A–Z

Literatur

Beer, Mathias (2011): *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen.* (= Beck'sche Reihe 1933). München: Beck.

Bergmann, Gunter (1964): *Mundarten und Mundartforschung.* Leipzig: Bibliographisches Institut.

Berichte über dialektologische Forschungen in der Deutschen Demokratischen Republik (1965). Berlin: Akademie Verlag.

Bethge, Wolfgang/Flehsig, Werner (1958): *Mascherode.* Kreis Braunschweig. (= Lautbibliothek der deutschen Mundarten 3). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Buck, Theo (2015): *Hans-Joachim Schädlich. Leben zwischen Fiktion und Wirklichkeit.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

- Chambers, Jack K./Trudgill, Peter (1980): *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cölln, Jan/Holznagel, Franz-Josef (Hg.) (2013): *Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Dahl, Eva-Sophie (1960): *Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei*. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 22). Berlin: Akademie Verlag.
- Dahl, Eva-Sophie (1974): Interferenz und Alternanz – zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik. In: Ising, Gerhard (Hg.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. (= Sprache und Gesellschaft 2). Berlin: Akademie Verlag, S. 339–387.
- Ehlers, Klaas-Hinrich (2010): *Der Wille zur Relevanz. Die Sprachforschung und ihre Förderung durch die DFG 1920–1970*. (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 6). Stuttgart: Steiner.
- Ehlers, Klaas-Hinrich (2015): Vertriebenen-Linguistik. Geschichte und Profil der germanistischen Forschung zu den sprachlichen Folgen der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Haßler, Gerda (Hg.): *Metasprachliche Reflexion und Diskontinuität. Wendepunkte – Krisenzeiten – Umbrüche*. Münster: Nodus, S. 208–221.
- Ehlers, Klaas-Hinrich (2018): Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakte zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen. Teil 1: Sprachsystemgeschichte. (= Regionalsprache und regionale Kultur Mecklenburg-Vorpommern im ostniederdeutschen Kontext 3). Berlin/New York: Lang.
- Ehlers, Klaas-Hinrich (2021): Welches Niederdeutsch unterrichten? Ein kritischer Problemaufriss vor dem Hintergrund der jüngeren Entwicklung des Niederdeutschen in Mecklenburg-Vorpommern. In: Arendt, Birte/Langhanke, Robert/Stern, Ulrike (Hg.): *Niederdeutschdidaktik: Ansätze – Problemfelder – Perspektiven*. Berlin/New York: Lang, S. 29–60.
- Elmentaler, Michael (2009): Modernes Niedersächsisch – Dialektwandel im nordniederdeutschen Raum. In: Lenz, Alexandra/Gooskens, Charlotte/Reker, Simon (Hg.): *Low Saxon dialects across borders – Nordniedersächsische Dialekte über Grenzen hinweg*. Stuttgart: Steiner, S. 339–363.
- Elmentaler, Michael (2012): Dialectal concepts of space and linguistic variation. In: Hansen, Sandra/Schwarz, Christian/Stoeckle, Philipp/Streck, Tobias (Hg.): *Dialectological and folk dialectological concepts of space. Current methods and perspectives in sociolinguistic research on dialect change*. (= *Linguae & litterae* 17). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 31–47.
- Gundlach, Jürgen (1967): Plattdeutsch in Mecklenburg heute. Bericht über die Tonbandaufnahmen der mecklenburgischen Mundart 1962/1963. In: *Rostocker Beiträge. Regionalgeschichtliches Jahrbuch der mecklenburgischen Seestädte*. Bd. 1. Rostock: Hinstorff, S. 173–194.
- Gundlach, Jürgen (1998): Niederdeutsch an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin – Erfahrungen einer Außenstelle. In: Herrmann-Winter (Hg.), S. 109–124.
- Hartung, Wolfdietrich (1974): *Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft*. Von einem Autorenkollektiv. (= Sprache und Gesellschaft 1). Berlin: Akademie Verlag.
- Herrgen, Joachim (2001): Die Dialektologie des Deutschen. In: Auroux, Sylvain/Koerner, E.F.K./Niederehe, Hans-Josef/Versteegh, Kees (Hg.): *Geschichte der Sprachwissenschaften. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Teilbd. 2. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 18.2). Berlin/New York: De Gruyter, S. 1513–1535.
- Herrmann-Winter, Renate (1974): Auswirkungen der sozialistischen Produktionsweise in der Landwirtschaft auf die sprachliche Kommunikation in den Nordbezirken der Deutschen Demokratischen Republik. In: Ising, Gerhard (Hg.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. (= Sprache und Gesellschaft 2). Berlin: Akademie Verlag, S. 135–190.

- Herrmann-Winter, Renate (1979): Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR. Soziolinguistische Untersuchungen im Kreis Greifswald. (= Sprache und Gesellschaft 14). Berlin: Akademie Verlag.
- Herrmann-Winter, Renate (1998): Norddeutsche Volkssprache unter der Arbeiter- und Bauern-Macht bis 1970. In: Herrmann-Winter (Hg.), S. 15–45.
- Herrmann-Winter, Renate (Hg.) (1998): Heimatsprache zwischen Ausgrenzung und ideologischer Einbindung. Niederdeutsch in der DDR. Frankfurt a. M./New York: Lang.
- Herrmann-Winter, Renate (2013): Sprachatlas für Rügen und die vorpommersche Küste. Kartographie Martin Hansen. Rostock: Hinstorff.
- Höhne-Leska, Christel (1975): Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener Gegenwartssprache. (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse 59.1). Berlin: Akademie Verlag.
- Institut für deutsche Sprache und Literatur (1954): Das Institut für deutsche Sprache und Literatur. Vorträge gehalten auf der Eröffnungstagung. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 1). Berlin: Akademie Verlag.
- Isačenko, Alexander V./Schädlich, Hans-Joachim (1964): Untersuchungen über die deutsche Satzintonation. (= Studia grammatica 7). Berlin: Akademie Verlag.
- Ising, Gerhard (1977): Aufgaben und Ziele der Dialektforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Schwabe, Kurt (Hg.): Im Dienste produktiven Schaffens. Öffentliche Sitzung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig am 9. November 1974. Aus Anlass des 25. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Akademie Verlag, S. 61–71.
- Ising, Gerhard (1961): Die niederdeutschen Bibelfrühdrucke. Bd. I: Genesis – Leviticus. (= Deutsche Texte des Mittelalters 54). Berlin: Akademie Verlag.
- Ising, Gerhard (1974): Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. (= Sprache und Gesellschaft 2). Berlin: Akademie Verlag.
- Janz, Christina (2013): Germanistische Soziolinguistik in der DDR. Ein forschungsgeschichtlicher Abriss. In: Cölln/Holzsnagel (Hg.), S. 427–447.
- Kehrein, Roland/Vorberger, Lars (2018): Dialekt- und Variationskorpora. In: Kupietz, Marc/Schmidt, Thomas (Hg.): Korpuslinguistik. (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 5). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 125–150.
- Köhncke, André (2006): Untersuchungen zur gegenwärtigen mecklenburgischen Mundart. In: Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung 129, S. 157–184.
- Köhncke, André (2010): Mecklenburgisch heute – Bestandsaufnahme eines niederdeutschen Dialekts. Diss. Rostock: Universität Rostock. http://rosdok.uni-rostock.de/resolve/id/rosdok_disshab_0000000710 (Stand: 9.12.2020).
- Kossert, Andreas (2008): Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. München: Siedler.
- Lenz, Alexandra N. (2007): Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora. In: Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hg.): Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2006). Berlin/New York: De Gruyter, S. 169–202.
- Mattheier, Klaus J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Peesch, Reinhard (1955): Der Wortschatz der Fischer im Kietz von Berlin-Köpenik. (= Deutsche Akademie der Wissenschaft zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 3). Berlin: Akademie Verlag.

Peine, Margit/Schönfeld, Helmut (1981): Sprachliche Differenzierungen und ihre Bewertung. In: Hartung, Wolfdietrich/Schönfeld, Helmut (Hg.): Kommunikation und Sprachvariation. (= Sprache und Gesellschaft 17). Berlin: Akademie Verlag, S. 215–258.

Pfeffer, Jay Alan (1975): Grunddeutsch. Erarbeitung und Wertung dreier deutscher Korpora. Ein Bericht aus dem ‚Institute for Basic German‘ – Pittsburgh. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 27). Tübingen: Narr.

Plato, Alexander von/Meinicke, Wolfgang (1991): Alte Heimat – neue Zeit. Flüchtlinge, Umgesiedelte, Vertriebene in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR. Berlin: Verlags-Anstalt Union.

Protze, Helmut (1974): Typische Erscheinungen deutsch-sorbischer Interferenz unter Berücksichtigung ihrer sozialen Bedingtheit. In: Ising, Gerhard (Hg.): Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Akademie Verlag, S. 389–416.

Rassow, Margarete (1958): Fischersprache und Brauchtum im Lande zwischen dem Darß und der unteren Oder. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 12). Berlin: Akademie Verlag.

Richter, Helmut (1996): Zwirner, Eberhard. In: Stammerjohann, Harro (Hg.): Lexicon grammaticorum. Who is who in the history of world linguistics. Tübingen: Niemeyer, S. 1046–1047.

Schädlich, Hans-Joachim (1966): Phonologie des Ostvogtländischen. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 32). Berlin: Akademie Verlag.

Schädlich, Hans-Joachim (1973): Phonologische Studien zur Sprachschichtung. (= Linguistische Studien, Reihe A Arbeitsberichte 6). Berlin: Akademie der Wissenschaften/Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.

Schädlich, Hans-Joachim/Erasmus, Heinrich (1965): Bericht über die Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Berichte über dialektologische Forschungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Akademie Verlag, S. 24–27.

Schädlich, Hans-Joachim/Große, Rudolph (1961): Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Forschungen und Fortschritte 35, S. 358–363.

Schädlich, Hans-Joachim/Erasmus, Heinrich/Pheby, John (1969): Zur phonetischen und phonologischen Untersuchung prosodischer Merkmale. Berlin: Akademie der Wissenschaften.

Scharnhorst, Jürgen (1961): Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses. Ein Beitrag zur mecklenburgischen Sprachgeschichte. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 26). Berlin: Akademie Verlag.

Scharnhorst, Jürgen (2013): Paradigmenwechsel in der germanistischen Sprachwissenschaft. Erfahrungen in der Berliner „Akademie der Wissenschaften“ (1954–1991). In: Cölln/Holzngel (Hg.), S. 43–58.

Schirmunski, Viktor M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Übersetzung aus dem Russischen. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25). Berlin: Akademie Verlag.

Schmidt, Hartmut (1992): Sprachhistorische Forschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Rückblick. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 24, 2, S. 8–31.

Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. (= Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: Schmidt.

Schöne, Albrecht (Hg.) (1986): Kontroversen alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Bd. 4: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Tübingen: Niemeyer.

Schönfeld, Helmut (1974): *Gesprochenes Deutsch in der Altmark. Untersuchungen und Texte zur Sprachschichtung und zur sprachlichen Interferenz.* (= Sprache und Gesellschaft Band 4). Berlin: Akademie Verlag.

Simon, Gerd (1992): Nahtstellen zwischen sprachstrukturalistischem und rassistischem Diskurs. Eberhard Zwirner und das Deutsche Spracharchiv im Dritten Reich. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 46, S. 241–260.

Spangenberg, Karl (1977): Bezeichnung und Bewertung von Existenzformen der Sprache in Thüringen. In: Schütz, Wolfgang (Hg.): *Historizität und gesellschaftliche Bedingtheit der Sprache. Beiträge zum Sprachgeschichtlichen Colloquium der Sektion Sprachwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.* Bd. 1. Jena: Friedrich-Schiller-Universität, S. 70–86.

Staszak, Heinz-Jürgen (2013): Evaluation und Transformation der DDR-Germanistik. Ein Erfahrungsbericht. In: Cölln/Holznagel (Hg.), S. 29–42.

Steinitz, Wolfgang (1954): Über die Aufgaben der Abteilung „Deutsche Sprache der Gegenwart“. In: *Das Institut für deutsche Sprache und Literatur. Vorträge gehalten auf der Eröffnungstagung.* (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 1). Berlin: Akademie Verlag, S. 65–96.

Stift, Ulf-Michael/Schmidt, Thomas (2014): Mündliche Korpora am IDS: vom Deutschen Spracharchiv zur Datenbank für Gesprochenes Deutsch. In: *Institut für Deutsche Sprache (Hg.): Ansichten und Einsichten. 50 Jahre Institut für Deutsche Sprache.* Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 360–375. <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/2477> (Stand: 16.12.2020).

Teuchert, Hermann (1964): *Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark und ihres südlichen Vorlandes.* (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 30). Berlin: Akademie Verlag.

Weber, Thilo (2012): Neue Fragen an alte Daten. Niederdeutsche Syntaxgeographie auf Grundlage von Zwirner- und DDR-Korpus. In: Langhanke, Robert/Berg, Kristian/Elmentaler, Michael/Peters, Jörg (Hg.): *Niederdeutsche Syntax.* (= Germanistische Linguistik 220). Hildesheim/Zürich/New York: Olms, S. 157–179.

Weber, Thilo (2015): Zur *tun*-Periphrase in niederdeutschen Dialekten. In: Elmentaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Dialektologie des Deutschen (IGDD).* (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte 158). Stuttgart: Steiner, S. 227–245.

Wille, Manfred (1993): Die ‚Umsiedler‘-Problematik im Spiegel der SBZ-/DDR-Geschichtsschreibung. In: Wille, Manfred/Hoffmann, Johannes/Meinicke, Wolfgang (Hg.): *Sie hatten alles verloren. Flüchtlinge und Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.* (= Forschungsstelle Ostmitteleuropa: Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 13). Wiesbaden: Harrassowitz, S. 4–11.

Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.) (1981): *Das Niederdeutsche in Geschichte und Gegenwart* (1981). (= Linguistische Studien, Reihe Arbeitsberichte A 75/1, 2). 2 Bde. Berlin: Akademie Verlag/Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.

Zwirner, Eberhard (1955): *Deutsches Spracharchiv* (Braunschweig). In: Perlick, Alfons (Hg.): *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen.* Bd. 1. Salzburg: O. Müller, S. 229–23.

Zwirner, Eberhard (1956): Lautdenkmal der deutschen Sprache. In: *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* 9, 1, S. 3–13.

Zwirner, Eberhard (1962): *Deutsches Spracharchiv 1932–1962. Geschichte, Aufgaben und Gliederung, Bibliographie.* Münster Westfalen: Aschendorffsch.

Zwirner, Eberhard/Bethge, Wolfgang (1958): *Erläuterungen zu den Texten. Mit 2 Tafeln.* (= Lautbibliothek der deutschen Mundarten 1). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Bibliografische Informationen

Angaben zur Zitierung dieser Publikation:

Ehlers, Klaas-Hinrich (2022): Die „Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten“ im Kontext der (niederdeutschen) Dialektologie der DDR. (= *IDSopen* 3). Mannheim: IDS-Verlag.

DOI <https://doi.org/10.21248/idsopen.3.2022.5>

Autorendaten

PD Dr. Klaas-Hinrich Ehlers
Freie Universität Berlin
Institut für Deutsche und Niederländische Philologie
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin
E-Mail: klaas.ehlers@fu-berlin.de

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

IDS-Verlag · Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6–13 · 68161 Mannheim
www.ids-mannheim.de



IDS-Verlag



Schriftenreihe: *IDSopen*: Online-only Publikationen des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
Reihenherausgeber/-innen: Norman Fiedler, Katrin Hein, Silke Reineke, Beata Trawiński
Redaktion: Melanie Kraus
Satz: Joachim Hohwieler, Annett Patzschewitz



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz 3.0 (CC BY-SA 3.0) veröffentlicht.



Diese Publikation erscheint in Open Access. Sie ist auf den Webseiten der *IDSopen*-Schriftenreihe unter www.idsopen.de dauerhaft frei verfügbar.

Die gesetzliche Verpflichtung über die Ablieferung digitaler Publikationen als Pflichtexemplare wird durch die manuelle Ablieferung der Netzpublikation an die Badische Landesbibliothek (BLB) erfüllt.

ISBN: 978-3-937241-84-5 (PDF)

ISSN: 2749-9855

© 2022 Klaas-Hinrich Ehlers